Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Telefon Nr 62, Postscheckkonten: Dortmund Nr. 2852 und Hannover Nr. 21 874. Hauptgeschäftsstelle: Große Marktstraße 3—5. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner, Schwerte, Telefon 62

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Pfg., Auswärtige 12 Pfg., Familien-Anzeigen 6 Pfg., Finanz-Anzeigen 12 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. ✂ ✂ ✂

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 198 (Erstes Blatt) | Samstag, den 23. August 1924 | 57. Jahrgang

Neues in Kürze.

Ausschluß von Kommunisten aus einem Gemeinderat.

TU. **Grevenbroich**, 22. Aug. Im Gemeinderat zu Hemmerden (Kreis Grevenbroich) hatten die drei Kommunisten Heinrich Rembold, Th. Schmitz und Kreuels erklärt, sie betrachteten sich als Funktionäre der russischen Sowjetregierung. Die bürgerlichen Parteien erhoben Beschwerde an die Regierung. Nach Verfügung des Innenministers hat nunmehr der Landrat den Ausschluß der drei Kommunisten aus dem Gemeinderat verfügt.

Kommunistenverhaftung.

* **Dortmund**, 21. Aug. Im benachbarten Mengede wurde laut Köln. Z. der Kommunistenführer Schlecht verhaftet und nach Kastrop ins Gefängnis gebracht. Er steht in begründetem Verdacht, bei einem Lohngeldraub und bei einem Ueberfall auf einen Straßenbahnwagen der Rädelsführer gewesen zu sein.

Der Kaffeepreis.

wtb **Hamburg**, 22. Aug. (Tel.) Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 3—4 Mark für ½ Kilo je nach Qualität notiert.

Der Lebenshaltungsindex.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten, Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den 20. August auf das 1,14 billionenfache der Vorkriegszeit. Sie blieb gegenüber der Vorwoche unverändert.

Die erste Milliarde Spareinlagen.

pw. **Berlin**, 22. Aug. (Privattel.) In einem Begrüßungsartikel für den in den nächsten Tagen in Stuttgart stattfindenden allgemeinen deutschen Sparkassen- und Kommunalbanken-Tag machte die „Sparkasse" die Mitteilung, daß der Einlagenbestand der deutschen Sparkassen die erste Milliarde Goldmark wieder erreicht habe. Es ist dies jedoch erst der zwanzigste Teil des Einlagenbestandes bei den Sparkassen vor Beginn des Krieges.

Der Erzbergermörder.

pw. **Berlin**, 22. Aug. Nach einer Meldung der Voss. Ztg. aus Budapest hatte der deutsche Gesandte gestern abermals eine längere Unterredung mit dem Minister des Aeußeren wegen der Durchführung des Agnoszierungsverfahren gegen den verhafteten Reichsdeutschen, der verdächtig ist, einer der Mörder Erzbergers zu sein. Der Minister erklärte, daß die ungarische Regierung den angekündigten deutschen Kriminalbeamten an dem Verfahren teilnehmen lassen werde.

Tagung des Reichsstädtebundes.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Der Reichsstädtebund, die Spitzenorganisation der mittleren und kleineren deutschen Städte, hält vom 11. bis 13. September in Bad Harzburg eine Mitgliederversammlung ab.

Der Attentäter auf Clemenceau frei.

wtb **Paris**, 22. Aug. Auf Veranlassung des Justizministers ist der Attentäter Cottin, der 1917 den Angriff auf Clemenceau verübte, in Freiheit gesetzt worden.

Zugunglück in Amerika.

wtb **Paris**, 22. Aug. (Tel.) Dem Petit Parisien wird aus Newyork gemeldet: Einer Nachricht aus Cranford (New Jersey) zufolge ist auf der Strecke Philadelphia—Newyork gestern der Zug der Jersey-Zentral-Linie, der mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde von Trenton kam, auf einen allein auf einem Gleise stehenden Wagen gefahren. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Lokomotive und zwei Wagen beiseite geschoben wurden. Bisher sind 15 Verletzte und 5 Tote geborgen worden.

Der Aufstand in Afghanistan.

wtb **London**, 22. Aug. Daily Telegraph berichtet aus Allahabad, daß der von fanatischen Priestern geleitete Aufstand im Süden Afghanistans sich ausbreite. Die Verluste der Aufständischen und der Regierungstruppen sollen schwer sein.

Ein Attentatsversuch und seine Folgen.

* **Belgrad**, 22. Aug. Unbekannte Individuen verübten in Sofia gegen den südslawischen Militärattachee, den Obersten Milkowitsch, als er nahe seiner Wohnung war, einen Anschlag. Einige Revolverschüsse wurden gegen den Obersten abgefeuert, gingen aber alle fehl. Dieser in verhältnismäßig kurzer Zeit verübte dritte Anschlag gegen den südslawischen Militärattachee in Sofia rief allgemeine Entrüstung hervor. Die Regierung wies ihren Vertreter in Sofia sofort an, bei der Regierung in Bulgarien Einspruch einzulegen. Sie wird in kürzester Zeit, sobald ausführliche Berichte über diesen Vorfall einlaufen, Beschlüsse über die in Sofia weiter vorzunehmenden Schritte fassen.

Ein türkischer Aufwertungsprozeß.

wtb **Konstantinopel**, 22. Aug. (Tel.) Ein Privatmann hatte vor Ausbruch des Krieges bei einer Filiale der Ottomanischen Bank in Saloniki 3 800 Pfund Sterling in Gold deponiert. Nach Kriegsschluß wollte die Bank bei Abhebung des Geldes den genannten Betrag in Banknoten zurückzahlen. Darauf verurteilte das Gericht die Bank zur Auszahlung der Summe in Gold oder ihres Gegenwertes in Banknoten. Der Oberste Gerichtshof hat nunmehr das Urteil bestätigt und auf Bezahlung des achtmal so großen Betrages in Banknoten erkannt. Die Bank hat gegen dieses Urteil bei der Regierung Protest eingelegt, da es von weitgehenden Folgen sein könne.

Der Reichstag durch Kommunisten gesprengt!

(20. Reichstagssitzung).

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Die Tribünen des Reichstags sind schon lange vor Beginn der Sitzung stark besetzt, besonders die Diplomatenloge, in der auch viele Damen zu bemerken sind. Der Saal füllte sich nur langsam. Um halb 4 Uhr nehmen der Reichskanzler Dr. Marx und der Außenminister Dr. Stresemann ihre Plätze ein; ihnen folgten die übrigen Mitglieder der Reichsregierung.

Präsident Wallraf eröffnet die Sitzung um halb 4 Uhr mit geschäftlichen Mitteilungen. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Katz (Kommunist) die sofortige Beratung verschiedener kommunistischer Anträge, die seien viel wichtiger, als die Regierungserklärung über die Auslieferung des deutschen Volkes an das internationale Kapital. (Sehr gut! bei den Kommunisten). Der Redner verlangt weiter, daß nach der Regierungserklärung die Parteien zu Wort kommen und daß dann sofort der Reichstag aufgelöst werde, damit das Volk darüber entscheiden könne, ob es dem internationalen Ausbeutertum ausgeliefert werden solle. (Händeklatschen bei den Kommunisten).

Präsident Wallraf rügt das Händeklatschen und erteilt dem Reichskanzler das Wort.

Als Reichskanzler Dr. Marx das Rednerpult betreten will, hindern ihn die Kommunisten dadurch am Reden, daß sie fortwährend rufen: Heraus mit den politischen Gefangenen! Amnestie! Amnestie!

Präsident Wallraf versucht vergeblich, die Ruhestörer zu übertönen und ruft den kommunistischen Abg. Dr. Schwarz wiederholt zur Ordnung und verfügt seinen Ausschluß aus der Sitzung. Als der Ausgeschlossene sich der wiederholten Aufforderung zum Verlassen des Saales nicht fügt, unterbricht der Präsident die Sitzung auf 5 Minuten.

Während der Pause bleibt Abg. Dr. Schwarz im Saal.

Präsident Wallraf eröffnet die Sitzung wieder und erklärt, daß Abg. Dr. Schwarz sich durch seine Weigerung, den Saal zu verlassen, sich selbst auf 8 Sitzungen ausgeschlossen hat. Da Abg. Dr. Schwarz auch jetzt noch im Saale sei, sei er wegen wiederholter Weigerung auf 20 Sitzungstage ausgeschlossen. (Beifall).

Präsident Wallraf erklärt um halb 5 Uhr, daß er die Sitzung aufhebe und sofort den Aeltestenrat einberufen werde. Die nächste Sitzung ist auf heute nachmittag um 5 Uhr anberaumt.

Abg. Dr. Schwarz (K.) bleibt auch während dieser Pause, die sich bis 6 Uhr ausdehnt, auf seinem Platz.

Um halb 7 Uhr eröffnete Präsident Wallraf wiederum die Sitzung und teilt mit, daß der Aeltestenausschuß sich mit dem Fall Dr. Schwarz beschäftigt und in seiner überwiegenden Mehrheit das Verhalten des Präsidenten gebilligt habe. Es sei freilich auch bezweifelt worden, ob die Voraussetzungen für die Ausweisung gegeben seien, weil Dr. Schwarz seine Weisungen nicht gehört habe. Ich sehe, daß Dr. Schwarz auch jetzt noch im Saale ist. Ich bin nicht in der Lage, unter diesen Umständen die Verhandlungen zu leiten und beabsichtige daher eine neue Sitzung einzuberufen auf morgen vormittag 10 Uhr.

Es liegen zwar Meldungen zur Geschäftsordnung vor, ich bin aber aus den angeführten Gründen nicht in der Lage, die Verhandlungen zu leiten. (Abg. Schöpflin (S.) ruft: Kapitulieren Sie vor dem Narren? So sehen Sie aus).

Präsident Wallraf schließt: Ich beraume daher eine neue Sitzung auf morgen vormittag 10 Uhr an mit derselben Tagesordnung.

Der Wert der Rentenmark.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Die deutsche Rentenbank teilt mit: Es mehren sich die Anzeichen, daß Gerüchte über eine angebliche in Aussicht stehende Entwertung der Rentenmark verbreitet werden. Dieselben sind anscheinend aus unlauterem Grunde in Umlauf gesetzt zum Zwecke der Abstoßung bisher zurückgehaltener Waren. Die Bevölkerung soll veranlaßt werden, ihre Sparpfennige herauszugeben und sie in Waren anzulegen. Alle derartigen Ausstreuungen sind völlig haltlos und entbehren jeglicher Grundlage. Die Rentenmark ist in ihrem Werte, wie jetzt hinreichend bekannt sein sollte, durch die goldverzinsliche, erststellige Belastung der deutschen Landwirtschaft und Industrie völlig sichergestellt. Die Annahme des Sachverständigengutachtens hat für die Rentenmark keinerlei Verminderung im Gefolge. Sie wird auch danach noch eine Reihe von Jahren als vollgültiges Zahlungsmittel im Umlauf bleiben und erst nach und nach durch eine neue Währung der Goldnotenbank im vollen Werte abgelöst werden, wobei eine Rentenmark gleich einer neuen Reichsmark gilt.

Zur Beleihung zugelassene Wertpapiere.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Das Reichsbankdirektorium beschloß, nachstehende wertbeständige Wertpapiere zur Beleihung bei der Reichsbank zuzulassen: 5 prozentige Goldhypothekenpfandbriefe, Serie 1, der bayrischen Bodenkreditanstalt in Würzburg, 10 prozentige Goldhypothekenpfandbriefe, Serie 3, der bayrischen Bodenkreditanstalt in Würzburg, 10 prozentige Goldpfandbriefe des Berliner Pfandbriefamtes, 10 prozentige Gold-Kommunalschuldverschreibungen der deutschen Grundkreditbank in Gotha, 10 prozentige Goldpfandbriefe der Landschaft und Provinz Sachsen, 10 prozentige Schleswig-Holsteinische Landschaftliche Goldpfandbriefe, 8 prozentige Goldpfandbriefe der Preuß. Landespfandbriefanstalt in Berlin, 10 prozentige Gold-Kommunalobligationen der Preuß. Landespfandbriefanstalt in Berlin, 10 prozentige Goldhypothekenpfandbriefe der Rheinisch-Westfäl. Bodenkreditbank in Köln und 5 prozentige Roggenrentenbriefe, Reihe 7 bis 11, der Roggenrentenbank in Berlin.

Besuch Hindenburgs in Ostpreußen

wtb **Zoppot**, 22. Aug. (Tel.) Generalfeldmarschall Hindenburg, der sich zu den Erinnerungsfeiern an die zehnjährige Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg nach Ostpreußen begibt, stattete heute dem Ostseebad Zoppot einen kurzen Besuch ab. Am Strande und auf der Kurpromenade hatte sich eine zahllose Menschenmenge eingefunden. Die Ostsee war belebt von großen und kleinen wimpelgeschmückten Wasserfahrzeugen. Auf dem Seesteg nahmen sämtliche Danziger und Zoppoter Kriegervereine, z. T. in Paradeuniform, studentische Körperschaften, Jugendvereinigungen, Schulen usw. Aufstellung. Beim Anlauf des Dampfers „Odin", auf dessen Kommandobrücke der Generalfeldmarschall in Uniform schon von weitem zu erkennen war, spielte die Kapelle der Danziger Schutzpolizei den Yorckschen Parademarsch des 3. Garde-Regiments z. F., dessen Kommandeur Hindenburg i. J. war. Hurra- und Hoch-Rufe wechselten mit dem Absingen vaterländischer Lieder ab. Hindenburg erwiderte die ihm dargebrachten Grüße auf das herzlichste. Begleitet von dem Senatspräsidenten Sahm, den Senatoren der Stadt Danzig, deren Ehrenbürger Hindenburg ist, und den Spitzen der Danziger und Zoppoter Behörden, schritt der Generalfeldmarschall die lange Front der ihm zu Ehren Erschienenen ab. Unter den immer sich wiederholenden Ovationen begab sich der Generalfeldmarschall sodann nach dem Dampfer zurück. Er tauschte von der Kommandobrücke mit den Zurückgebliebenen noch lange Zeit Grüße aus.

Die Bedeutung der Rhein- und Ruhr-Bahnen.

bb **Berlin**, 22. Aug. Ueber die Bedeutung der nach Annahme der mit den Londoner Konferenzergebnissen zusammenhängenden Gutachtengesetze erfolgende Rückkehr der Rhein-Ruhr-Eisenbahnen an die deutsche Reichsbahn wird mitgeteilt: 150 000 Eisenbahner werden damit ihrer Arbeit unter deutscher Leitung, ihrer Heimat und Familie zurückgegeben. Die Rhein-Ruhrbahnen bilden wirtschaftlich und finanziell das Herz des Reichsbahnunternehmens. Von den insgesamt 53 000 Kilometer des Reichseisenbahnnetzes entfallen 12 Prozent, über 6000 Kilometer, auf die Bahnen der besetzten Gebiete. Das altbesetzte im wesentlichen linksrheinische Gebiet umfaßt davon 5000 Kilometer oder 10 Prozent der Gesamtlänge. Die Verkehrsdichtigkeit des Rhein-Ruhrgebietes geht aus der intensiven Ausgestaltung der Betriebsanlagen hervor. Rund 16 Prozent aller zweigleisigen, rund 32 Prozent aller dreigleisigen, rund 22 Prozent aller viergleisigen Strecken entfallen auf die Rhein-Ruhrbahnen. Der Bedeutung der Anlagen entspricht der Verkehrsumfang des Gebietes. 30 Prozent der im gesamten Reichsbahngebiet beschäftigten Güterwagen werden im besetzten Rhein-Ruhrnetz gestellt. Fast die Hälfte der gesamten von der Reichsbahn beförderten Gütermengen stammen aus dem Rhein-Ruhrgebiet oder laufen dorthin, 47 Prozent davon verbleiben im Versand und Empfang im Rhein-Ruhrgebiet, 53 Prozent sind Ein- und Ausfuhr des Gebietes.

Der Auswärtige Ausschuß.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages, der heute die Aussprache über die Londoner Protokolle fortsetzte, erklärte der Reichsfinanzminister auf eine kommunistische Anfrage, ob in London mit Kenntnis der Reichsregierung geheime Abmachungen zwischen deutschen und ausländischen Industriegruppen getroffen seien, daß in keiner Weise geheime Abmachungen getroffen seien.

wtb **Berlin**, 22. Aug. (Tel.) Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages nahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht zu den aus den Londoner Beschlüssen sich ergebenden finanziellen Gesetzen das Wort. Er führte u. a. aus, daß auch nach der neuen Reglung die Möglichkeit bestände, auf die alte Deckung von 33⅓ Prozent herunter zu gehen. Es sei dies lediglich mit der Notensteuer verbunden. Offen bleibe die Frage, was mit den bisher gesammelten Mitteln der Rentenbank und der Grundbesitzbesteuerung aufgrund des Rentenbankgesetzes würde. Es bleibe dem Reichstag unbenommen, hier eine Reglung zu treffen. Im Rentenbank-Liquidationsgesetz wurde die für die Gewährung landwirtschaftlicher Kredite notwendige Organisation geschaffen.

Im weiteren Verlaufe der Beratung wendete sich Präsident Dr. Schacht auf eine Anfrage des Deutschnationalen Abg. Quaatz entschieden dagegen, daß die Reichsbank in ausländische Hände überführt werde und erklärte auf eine Anfrage des Abg. Schneider (DV.), wenn die Londoner Abmachungen nicht zustande kommen sollten, so würde er sich zwar bemühen, die Währung als solche unter allen Umständen zu halten, doch würde es dann in der Kreditfrage sehr übel aussehen. Auch die Rentenbank würde die ihr zugedachte Aufgabe der Kreditgewährung an die Landwirtschaft selbstverständlich nicht aufnehmen können. Es sei außerdem damit zu rechnen, daß in diesem Falle eine Reihe von Krediten, die in letzter Zeit an die deutsche Wirtschaft gegangen seien, wieder zurückgezogen werden würden.

Die Fraktionen zum Londoner Abkommen.

Die Ablehnung der Deutschnationalen.

bb **Berlin**, 22. Aug. Die maßgebenden Führer der deutschnationalen Reichstagsfraktion wenden sich gegen die Auslegung, die der gestrige deutschnationale Fraktionsbeschluß gefunden hat, als wäre damit immer noch die Möglichkeit zu einem „Umfallen" offen geblieben. Sie betonen dem gegenüber, daß die deutschnationale Fraktion das Dawes-Gutachten und die mit ihm zusammenhängenden Gesetze unbedingt und ohne Rücksicht auf das parteipolitische Interesse aus außenpolitischen Gründen ablehnen werde. Anders könne auch der Fraktionsbeschluß gar nicht ausgelegt werden, denn er beziehe sich ausdrücklich auf die früheren Beschlüsse und Erklärungen der Fraktion, die die Ablehnung des Londoner Verhandlungsergebnisses klar aussprächen.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei

faßte in ihrer gestrigen, über vier Stunden dauernden Fraktionssitzung eine Entschließung, in der es heißt:

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, verstärkt durch Mitglieder der preußischen Landtagsfraktion, hat in ihren Sitzungen vom 19. und 21. August über die Ergebnisse der Londoner Konferenz verhandelt. Sie hat Vorträge des Reichsaußenministers Dr. Stresemann über die Londoner Verhandlungen und die außenpolitische Lage entgegengenommen. Vertreter der besetzten Gebiete kamen eingehend zu Wort. In den Verhandlungen wurden schwere Bedenken gegen die uns auch nach dem Erreichten auferlegten Lasten und Kontrolle geäußert. Niemand könne freudigen Herzens die Londoner Ergebnisse begrüßen. Vor allem erfülle die Reglung der militärischen Räumung und die Nichterreichung des Erstrebten mit großer Sorge und Trauer. In diesem Punkte könne das Erreichte nur als eine erste Etappe bezeichnet werden.

Die Reichsregierung sei verpflichtet, mit allen Mitteln die gegebene diplomatische Lage zur Abkürzung der Räumungsfristen auszunutzen. Trotz dieser

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	21. August		22. August		v. dem Kriege
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland 100 Guld.	163.44	163.26	162.79	163.61	169.50
Buenos-Aires	1.400	1.410	1.405	1.415	1.78
Belgien 100 Fr.	20.85	20.99	20.95	21.05	81.00
Norwegen 100 Kr	57.85	58.15	57.85	58.15	112.50
Dänemark 100 Kr.	67.73	68.07	67.08	68.32	112.50
Schweden 100 Kr.	111.22	111.78	111.22	111.78	112.50
Finnland 100 M.	10.47	10.53	10.48	10.54	81.00
Italien 100 Lire	18.40	18.50	18.60	18.70	81.00
England	18.800	18.890	18.875	18.965	20.43
New York 1 D.	4.19	4.21	4.19	4.21	4.20
Paris 100 Frk.	22.59	22.71	22.79	22.91	81.00
Schweiz 100 Frk.	78.75	79.15	78.60	79.00	81.00
Spanien 100 Pes.	55.56	55.84	55.56	55.84	81.00
Japan	1.710	1.720	1.710	1.720	2.09
Rio de Janeiro	0.400	0.410	0.405	0.415	1.36
Wien 100 000 Kr.	5.91	5.93	5.92	5.94	85.00
Prag 100 Kr.	12.57	12.63	12.60	12.66	85.00
Budapest 100 000	5.47	5.49	5.49	5.51	85.00
Sofia	3.04	3.06	3.04	3.06	81.00
Jugoslawien	5.19	5.21	5.19	5.21	81.00

(Alles in Billionen Mark.)

Alle Zuteilungen 100 Prozent.

Bedenken und Sorgen sei es die einmütige Auffassung der Reichstagsfraktion, daß eine Ablehnung unmöglich ist. Die Not der Ausgewiesenen und Gefangenen dürfe nicht verlängert werden. Die Wirtschaft des besetzten und unbesetzten Gebietes ertrage die Folgen der Ablehnung nicht. Eine Möglichkeit zu alsbaldigen neuen Verhandlungen mit den Alliierten sei nicht zu erkennen. Die ganze außenpolitische Lage, die sich zu Deutschlands Gunsten zu wenden schien, wäre von neuem zu unserem Schaden verwirrt. Dazu komme eine Gefährdung aller der Bestrebungen, die auf eine Festigung der inneren politischen Verhältnisse gerichtet und von der Deutschen Volkspartei zielbewußt verfolgt würden. Angesichts dieser Nöte und Gefahren habe die Reichstagsfraktion einstimmig beschlossen, die Ergebnisse der Londoner Konferenz anzunehmen.

Die demokratische Fraktion des Reichstags

beschäftigte sich in ihrer heutigen Fraktionssitzung mit der parlamentarischen Lage. Die Zustimmung der Fraktion zu den Gutachtengesetzen steht fest. Die Aussprache drehte sich nur um die Frage, ob bei einem Nichtzustandekommen der Zweidrittelmehrheit die Reichstagsauflösung oder der Volksentscheid verlangt werden soll. Hierüber blieben die Meinungen noch geteilt.

Die Wirtschaftspartei

nahm in einer aus dem ganzen Reich beschickten Vertrauensmännerversammlung Stellung zu dem Gutachten. Die Reichstagsfraktion wurde beauftragt, für die Gutachtengesetze zu stimmen.

Der Vorstand der sozialdemokr. Reichstagsfraktion

kam zu der Entscheidung, daß beim Nichtzustandekommen einer Zweidrittelmehrheit für die Gutachtengesetze unter allen Umständen Auflösung des Reichstags verlangt werden müsse.

Kundgebung von Kommunalverbänden.

TU. **Köln,** 22. Aug. Der Verband der Stadt- und Landkreise des besetzten Gebietes hat an den Reichstag folgendes Telegramm gerichtet: „Der Verband der Stadt- und Landkreise des besetzten Gebietes bittet den Reichstag dringend, trotz aller Bedenken dem Londoner Abkommen zuzustimmen, damit die völlig zerrüttete Wirtschaft des besetzten Gebietes wieder in Gang kommt und eine geordnete Verwaltung möglich wird. Die Ablehnung würde die Lage des besetzten Gebiets unerträglich gestalten." In Vertretung Oberbürgermeister Johansen.

Die Erklärung der Industrie:

wtb **Berlin,** 22. Aug. (Tel.) Die Vorstände des Deutschen Industrie- und Handelstages, des Reichsverbandes der deutschen Industrie und des Wirtschaftlichen Ausschusses für die besetzten Gebiete haben zu der durch das Londoner Abkommen geschaffenen Lage in ihrer heutigen gemeinsamen Tagung eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß die in dem Daweschen Gutachten auferlegten Lasten sich als die Leistungsfähigkeit Deutschlands übersteigend erweisen werden. Jede weitere Hinausschiebung des wirtschaftlichen und politischen Friedens muß diese Leistungsfähigkeit weiter schwächen. Trotz allem glauben wir unter dem schweren Druck der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage, vor allem bei der Unhaltbarkeit der Zustände im besetzten Gebiet, die Verantwortung für eine Ablehnung des Londoner Abkommens und die sich aus ihr ergebenden wirtschaftlichen und politischen Folgen nicht übernehmen zu können und müssen uns daher zur Empfehlung der Annahme entschließen.

Die Entschließung wurde bei Teilnahme von etwa hundert Vertretern gegen drei Stimmen angenommen. Die Vertreter der besetzten Gebiete billigten den Beschluß einstimmig.

Politische Umschau

Deutsches Reich.

Die Wahlreform-Novelle.

bb **Berlin,** 21. Aug. Der Reichsrat erklärte sich mit der Novelle zum Reichswahlgesetz in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung. Durch die Ausschüsse des Reichsrates wurden mehrere Aenderungen vorgenommen. Die Einrichtung des bisherigen Kreiswahlleiters wurde beseitigt. Neben der automatischen einzelnen Verbindung von Wahlvorschlägen mit einem gleichen Kennwort der Partei sollen auch andere Verbindungen kraft besonderer Erklärung möglich sein. In gewissen Fällen sind auch die Wahrung landsmannschaftlicher gemeinschaftlicher Verbindungen aller Gruppen zugelassen. Hinsichtlich der Kostenfrage war keine Einigung mit der Reichsregierung zu erzielen. Während die Reichsregierung die bisherige Kostenerstattungspflicht, die den Ländern und Gemeinden zugute kommt, beseitigen wollte, hat die Mehrheit der Ausschüsse an dem bisherigen Verfahren festgehalten, insbesondere auch aus dem Grunde, weil gewisse finanziell notleidende Gemeinden leicht bei Vorbereitung der Wahlen unangebrachte Sparsamkeit üben und nicht die genügende Sorgfalt anwenden würden, woraus sich unliebsame Folgerungen ergeben könnten.

Für die preußische Regierung erklärte Staatssekretär Meister, daß diese im Prinzip an der Veränderlichkeit der Abgeordnetenzahl nach Maßgabe der Wahlbeteiligung festhalte. Sie sei jedoch in den Ausschüssen überstimmt worden und werde diesen Antrag im Sinne ihrer Anschauungen nicht wiederholen. Dagegen besagte die preußische Regierung, daß, falls die Zahl der Abgeordneten von 399 bei schwacher Wahlbeteiligung nicht erreicht würde, auch in diesem Falle zur Ergänzung auf die Reichswahlliste zurückgreifen sei. Dieser Vorschlag Preußens wurde mit 37 gegen 28 Stimmen abgelehnt, weil er dem Grundsatz der Vorlage widerspreche. Der Gesetzentwurf wurde daraufhin nach der Regierungsvorlage angenommen.

wtb **Berlin,** 23. Aug. (Tel.) Nach der Wahlreformnovelle zerfällt das Reichsgebiet in 156 Wahlkreise und zwar Ostpreußen in 4, Berlin 10, Brandenburg 7, Pommern 5, Schlesien 8, Oberschlesien 3, Provinz Sachsen 8, Schleswig-Holstein 4, Westfalen 12, Hessen-Nassau 6, Rheinland 18, Bayern 18, Sachsen 12, Württemberg 7, Baden 6, Thüringen 4, Hessen 4, Hamburg 5, die beiden Mecklenburg und Lübeck zusammen in 2, Oldenburg und Braunschweig bilden 1 Wahlkreis, Anhalt und Bremen je 1 Wahlkreis.

Die 156 Wahlkreise werden in 15 Wahlkreisverbänden zusammengefaßt, die mit den bisherigen Wahlkreisverbänden übereinstimmen. Ein Bewerber kann innerhalb eines Verbandes in mehreren Wahlkreisen kandidieren. Für die Zuteilung eines Sitzes ist nicht mehr der Platz auf einer Liste, sondern der Wahlerfolg des Kandidaten maßgebend.

Der mexikanische Besuch.

wtb **Hamburg,** 22. Aug. (Tel.) General Calles, der künftige Präsident Mexikos, ist heute vormittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge nach Berlin abgereist. Er hat an den Allgem. deutschen Gewerkschaftsbund in Berlin von hier aus folgende Drahtung gesandt: Beim Betreten europäischen Bodens begrüße ich durch Ihre Vermittlung die deutschen Arbeiterverbände aufs herzlichste und wünsche unseren Brüdern, den Arbeitern dieses Landes, Wohlergehen und Erfolg in ihren sozialen Arbeiten.

wtb **Berlin,** 22. Aug. Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten Mexikos, General Calles, ist heute mittag von Hamburg in Berlin eingetroffen. Zum Empfang war der Reichspräsident in Begleitung des Staatssekretärs Meißner erschienen.

Die alliierten Militärgerichte im Rheinland.

wtb **London,** 22. Aug. (Tel.) Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph teilt mit, es werde demnächst in Koblenz möglicherweise eine Konferenz von juristischen Sachverständigen der Besatzungsmächte zusammentreten, um über eine Vereinheitlichung der alliierten Militärgerichte im Rheinland zu beraten, soweit eine solche möglich sei. Bisher sei bei jeder der Besatzungsarmeen nach deren besonderen Militärgesetzen Recht gesprochen worden, was die größten Ungleichheiten zur Folge gehabt habe. Ein ähnliches Mißverhältnis des Verfahrens bestehe übrigens bezüglich des Auftretens der alliierten Militärpolizei in den drei Besatzungszonen.

Ausland.

Tagung der interparlamentarischen Union.

wtb **Bern,** 22. Aug. (Tel.) Die 22. Tagung der interparlamentarischen Union wurde heute vormittag im Sitzungssaale des Schweizerischen Nationalrates in Bern durch den Präsidenten des interparlamentarischen Rates, Baron Adelswaerd-Schweden, eröffnet. Bundesrat Motta hielt namens der Schweizer Regierung eine längere, mit starkem Beifall aufgenommene Rede, in der er die interparlamentarische Union als Bahnbrecherin und Vorläuferin des Völkerbundes feierte und den ständigen internationalen Gerichtshof als die bedeutendste bisherige Verwirklichung des Völkerbundsgedankens bezeichnete. Eindringlich trat er dafür ein, daß die Großmächte sich zu der obligatorischen Gerichtsbarkeit dieser Schiedsinstanz bekennen möchten. An der Tagung der Konferenz nehmen bisher 200 Parlamentarier aus 25 Ländern teil. Eine große Anzahl der deutschen und französischen Mitglieder konnte infolge der Reichstags- und Kammersitzungen noch nicht eintreffen.

Das Begräbnis Matteottis.

wtb **Rom,** 22. Aug. (Tel.) Das Begräbnis Matteottis fand gestern vormittag unter großer Feierlichkeit unter Teilnahme der Mutter, der Witwe, der Familienangehörigen, der Behörden und einer Abordnung der Kammer statt. Die sozialdemokratischen Abgeordneten hielten sich dem Begräbnis fern erstens zum Zeichen des Protestes, weil der Leichnam Matteottis versteckt in die Heimat geführt wurde, und zwar nicht auf Wunsch der Witwe, sondern auf Befehl der Behörde, zweitens, weil beim Empfang des Leichnams in Fratta der königliche Kommissar anwesend war, drittens, weil bei der Teilnahme der Abgeordneten der Opposition dies als Zustimmung zum Werk der Regierung hätte angesehen werden können.

Macdonald und ein deutsch-französischer Handelsvertrag.

wtb **London,** 22. Aug. Macdonald, der gegenwärtig außerhalb Londons weilt, hat der Daily Expreß folgendes Telegramm gesandt: Was den Handelsvertrag angeht, so sind unsere beteiligten Departements angewiesen worden, die Berichte vorzubereiten, und Herriot hat sich verpflichtet, mir die Vorschläge, die er Deutschland machen wird, zu unterbreiten, damit ich meine Bemerkungen dazu machen kann. Daily Expreß sagt dazu, es sei jetzt offenbar, daß Macdonald die Auffassung Snowdens teile, wonach der Plan eines deutsch-französischen Handelsvertrags eine ernste Bedrohung der britischen Handelsinteressen bedeute. Der politische Korrespondent des Blattes bemerkt, Macdonalds Telegramm werfe ein Licht auf die verschleierte Andeutung, die er in seiner Schlußrede auf der Londoner Konferenz machte. Er habe gesagt: Es wird seitens gewisser internationaler Kombinationen der Versuch gemacht werden, unter Anwendung der Waffe des politischen Drucks allgemeine Interessen ihren eigenen unterzuordnen. Die Verteidigung nationaler Interessen und der nationalen Wohlfahrt gegen solche Schritte muß von den demokratischen Regierungen sehr sorgfältig erwogen und mit Energie durchgeführt werden. Diese Erklärung Macdonalds sagt der Korrespondenz, stehe in engem Zusammenmit Snowdens später erfolgte Erklärung über den möglichen Schaden, der der englischen Textil- und Eisenindustrie durch den französisch-deutschen Vertrag entstehen könnte.

Die Mehrheit Herriots.

wtb **Paris,** 22. Aug. Die Schlußworte in der Erklärung Herriots, „die Londoner Abmachungen sind nur ein Anfang, aber sie sind der Anfang des wahren Frieden", wurden auf der Linken wiederholt von starkem Beifall unterbrochen. Nach der Rede erhoben sich die sozialradikalen und die sozialistischen Abgeordneten von ihren Sitzen und klatschten Herriot Beifall, der sich wieder auf seinen Platz begeben hatte. Während der Kommunist Marty einen Antrag auf Vertagung der Sitzung, bis der Senat den Amnestieentwurf besprochen hat, vor fast leerem Hause begründete, begab sich der Ministerpräsident in den Senat. Der Abgeordnete Marty, der sich in verschiedenen Ausfällen gegen die Regierung erging, wurde von dem Kammerpräsidenten verwarnt und wiederholt durch Zurufe der im Hause verbliebenen Abgeordneten unterbrochen. Er schwenkte schließlich wieder das große Plakat, das er schon bei Beginn der Sitzung aus der Tasche gezogen hatte, sodaß der Kammerpräsident schließlich die Sitzung für unterbrochen erklärte. Unter den Rufen der Kommunisten: Amnestie, Amnestie! trat um 4,50 Uhr eine Pause ein. Der Vertagungsantrag Martys wurde schließlich mit 349 gegen 26 Stimmen abgelehnt.

Im weitern Verlauf der Sitzung wurden die Interpellationen über die Londoner Konferenz verlesen. Der Handelsminister Raynaldy erklärte im Namen der Regierung, daß er die sofortige Besprechung der Interpellation annehme, aber bitte, die Rückkehr Herriots aus dem Senat abzuwarten. Die Sitzung wurde dann für kurze Zeit unterbrochen und um 7¾ Uhr in Anwesenheit Herriots wieder eröffnet. Der Kammerpräsident teilt mit, daß der Abgeordnete Bokanowski folgende Tagesordnung eingebracht habe: Die Kammer beschließt, die Besprechung der Interpellationen über die Londoner Abmachungen zu vertagen, bis ihr die Beschlüsse der zuständigen Ausschüsse über den Text der Abmachungen zugegangen sind.

Herriot erhob sich sofort und bekämpfte den Antrag, indem er erklärte, die Regierung stehe der Kammer für eine öffentliche Aussprache, so umfangreich die Kammer sie haben wolle, zur Verfügung. Es handle sich nur darum, festzustellen, ob innerhalb der Frist von zehn Tagen unsre Freunde wissen werden, ob die Regierung, die die Londoner Abmachungen vorbereitet hat, das Vertrauen der Kammer besitzt, um diese Abmachungen zu unterzeichnen. Die Regierung, die soeben einen Monat lang die härtesten Anstrengungen ertragen hat (Lebhafter Beifall links), wünscht, daß alle notwendigen Erklärungen auf der Tribüne der Kammer vor den Ohren des Volkes abgegeben werden. (Lebhafter Beifall links).

Der Antrag Bokanowski wurde schließlich mit 323 gegen 209 Stimmen abgelehnt, und die Kammer vertagte sich gegen 9½ Uhr abends auf heute vormittag 10 Uhr.

Im Senat.

Im Senat erschien Ministerpräsident Herriot gegen 4,45 Uhr, von der Linken mit einer Huldigung begrüßt. Seine Rede wurde mit Interesse angehört und fand wiederholt Beifall auf der linken Seite des Hauses. Nach Beendigung seiner Rede wurde Herriot von der Linken mit lebhaftem Beifall begrüßt. Der Senator de Villaine verlangte die sofortige Besprechung seiner Interpellation, was jedoch Herriot unter Hinweis auf die Kammersitzung ablehnte. Der Antrag wurde durch Erheben von den Plätzen abgelehnt. Der Präsident teilte dann mit, daß folgende Tagesordnung Millies-Lacroix eingegangen ist:

Der Senat nimmt von der Regierungserklärung Kenntnis, spricht der Regierung erneut sein Vertrauen aus und geht zur Tagesordnung über.

Der Senatspräsident macht darauf aufmerksam, daß eine derartige Tagesordnung der zuständigen Kommission überwiesen werden müsse. Diese Ueberweisung wird mit 177 gegen 109 Stimmen beschlossen, nachdem Millies und Lacroix die Aussetzung der Sitzung während der Beratung der Kommission beantragt hatten. Nach Abschluß der Kommissionsberatungen wurde die Senatssitzung wieder aufgenommen und es wurde mitgeteilt, daß die Kommission in ihrer Sitzung den Ministerpräsidenten gefragt habe, ob es ihm möglich sein werde, vor ihr zu erscheinen, um auf gewisse Fragen zu antworten. Der Ministerpräsident habe erklärt, daß in der Kammer eine öffentliche Debatte stattfinden solle, bevor er vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten erscheine. Er (Herriot) denke übrigens, daß gewisse Punkte in öffentlicher Sitzung verhandelt werden sollten. Angesichts dieser Erklärung Herriots zog Millies-Lacroix seinen Antrag wenigstens für den Augenblick zurück. Herriot ergriff dann nochmals das Wort und erklärte, daß er nach Abschluß der Kammerdebatte dem Senat zur Verfügung stehe. Der Senat hat beschlossen, die Regierungserklärung nach Abschluß der Kammerdebatte zu besprechen.

Die Aussprache wird wahrscheinlich nächste Woche stattfinden.

Der Beginn der Debatte.

wtb **Paris,** 22. Aug. (Tel.) Die Interpellationsdebatte in der Kammer begann heute vormittag 10 Uhr. Als erster Interpellant beglückwünschte der sozialistisch-radikale Abg. Margaline Herriot dazu, der Welt wieder das wahre Antlitz Frankreichs gezeigt zu haben.

Eine Anspielung des nächsten Redners, des kommunistischen Abg. Cachin, auf den bekannten Privatbrief Macdonalds in der Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets veranlaßte den Ministerpräsidenten Herriot, noch einmal festzustellen, daß der Brief in der französischen Presse zwar erst nach der Beendigung der Konferenz erschien, von Macdonald aber vor den entscheidenden Beschlüssen der letzten Sitzung geschrieben worden sei.

In der Nachmittagssitzung der Kammer ergriff als erster Redner der Abg. Dupreil (Soz. Republ.) das Wort. Er könne Herriot keinen Vorwurf machen, wenn er in die Räumung des Ruhrgebiets eingewilligt habe. Es sei offenbar, daß die Frankreich umgebenden Nationen es seit der Besetzung des Ruhrgebiets mit einer gewissen Feindseligkeit betrachtet hätten.

Herriot griff hier ein und erklärte: Der Gedanke, der meine ganze Arbeit in London beherrschte, war, Frankreich auf den Boden des Rechts zu stellen. Frankreich auf den Boden des Rechts zu stellen, heißt, ihm seine Sicherheit verbürgen, und wenn ich so spreche, so tue ich das nicht als Idealist, sondern weil ich an die Opfer des Krieges denke, die allzuviele vergessen haben.

Abg. Leon Blum kündigt eine große Rede an. Er beschäftigte sich zunächst mit dem Ergebnis der Ruhrbesetzung, die höchst unheilvoll gewesen sei. Man werde niemals richtig erkennen, wieviel Unheil diese Besetzung Frankreich verursacht habe. Die Herrschaft Poincares habe zu lange gedauert. Die Konferenz von London sei die Bankerotterklärung des Poincarismus, dieser sei vollkommen tot.

Arbeitsfragen.

Betriebseinschränkungen bei der Gutehoffnungshütte.

TU. **Oberhausen** (Rhld.), 22. Aug. Die Gutehoffnungshütte hat infolge Auftragsmangel die Genehmigung zu Betriebseinschränkungen bei der Regierung beantragt. Eingeschränkt werden sollen zunächst die Betriebe des Walzwerkes Oberhausen und des Walzwerkes Neuoberhausen. Davon werden etwa 1400 Arbeiter betroffen.

Weitere Aussperrung im Baugewerbe.

* **Münster,** 21. Aug. Die Bauunternehmer des Münsterländischen Hochbaugewerbes beschlossen, der Weisung des Baugewerblichen Arbeitgeberverbandes für Rheinland und Westfalen nachzukommen und die Kündigung sämtlicher Bauarbeiter zum 22. August auszusprechen.

Um den Lohn auf den südlichen Randzechen.

KZ. **Essen,** 21. Aug. Zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden wurde heute über die seit längerer Zeit zur Erörterung stehende Lohnregelung auf den südlichen Randzechen abermals verhandelt. Unter dem Vorsitz des Reichs- und Staatskommissars schloß sich eine schiedsgerichtliche Verhandlung an. Ein Abschluß ist aber noch nicht erzielt worden, da die Bergarbeiterverbände erst in ihren Konferenzen zu der Angelegenheit Stellung nehmen wollen. Das Schiedsgericht soll am 2. September seine Verhandlungen fortsetzen.

Waffenstillstand im Artistenstreik.

bb **Berlin,** 22. Aug. Das Generalsekretariat des Direktorenverbandes teilt mit: Nachdem alle Versuche der Artisten, in Hamburg weitere Streiks zu propagieren, an der Haltung der Unternehmer gescheitert sind, und nicht ein Betrieb die Unterschrift unter den Revers der Lage zur Anerkennung des alten Tarifvertrages geleistet hat, hat sich der Präsident der J. A. L. veranlaßt gesehen, die Direktoren um einen Waffenstillstand anzugehen. Dieser ist bis zum 25. September geschlossen worden unter der Bedingung, daß sofort alle Streiks in Königsberg, Hamburg und im übrigen Deutschen Reich abgeblasen werden. Inzwischen soll der vom Direktorenverband angerufene Schlichter seinen Spruch fällen, der bei Annahme von der Generalversammlung des J. V. T. T. V. am 10. September ratifiziert werden soll. Wird der Schiedsspruch nicht angenommen, sollen neue Verhandlungen in einer erweiterten Tarifkommission beginnen.

Aus Nah u. Fern.

Unterschlagung.

TU. **Köln,** 22. Aug. Ein hiesiger städtischer Beamter (Oberstadtsekretär) ist nach Unterschlagung von ca 25 000 Mark seit einigen Tagen verschwunden.

Explosion.

TU. **Duisburg,** 22. Aug. Im Turbinenhause der Phönix-Hütte explodierte ein Oelbehälter. Sämtliche Strommaschinen kamen dadurch zum Stillstand, sodaß der Betrieb für längere Zeit gestört wurde. Verletzt wurde niemand.

Ein großer Brand in Neuß.

TU. **Neuß,** 22. Aug. Wie die TU. erfährt, steht seit 7 Uhr abends die große Neußer Oelmühle in der Brückenstraße in Flammen. Die Feuerwehren aus weitem Umkreis sind zu der Brandstätte geeilt. Leider ist zu befürchten, daß das Feuer, welches in den Oelvorräten reichlich Nahrung findet, weiter um sich greift. Ueber Verluste an Menschenleben ist bisetzt nichts bekannt.

Raubüberfall.

TU. **Gladbeck,** 22. Aug. Am hellen Tage wurde vor dem Gebäude der Reichsbankfiliale ein frecher Raubüberfall ausgeführt. Ein Mann in mittleren Jahren vertrat einem Lehrling der ländlichen Zentralkasse den Weg, streute ihm Pfeffer in die Augen und entriß ihm die Aktenmappe mit 6000 Goldmark. Ein Angestellter vom Allgemeinen Knappschaftsverein, ein bekannter Kurzstreckenläufer aus Gladbeck, nahm sofort die Verfolgung des Räubers auf und es gelang ihm, nach kurzer Zeit denselben der Polizei zur Festnahme zu übergeben. Der Räuber, der auf der Flucht die Aktentasche mit noch 2000 Mark fortgeworfen und 4000 Mark in seiner Kleidung versteckt hatte, ist ein Bahnmeister aus Essen. Er gab an, aus bitterster Not zu dieser Tat getrieben worden zu sein.

Tödlicher Unfall.

TU. **Sonsbeck,** 22. Aug. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Balberg. Beim Abladen von Garben scheute das Pferd eines Karrens. Ein Dienstmädchen, das sich auf dem Karren befand, griff in seiner Angst nach einer in der Nähe befindlichen elektrischen Leitung und blieb an derselben hängen. Durch den elektrischen Strom wurde die Bedauernswerte sofort getötet.

Ein Kind verbrannt.

TU. **Fachbach** b. Ems, 22. Aug. Aus einer Scheune, die aus unbekannter Ursache plötzlich in Brand geraten war, ertönten Hilferufe eines Kindes. Da sich das Feuer mit großer Schnelligkeit ausbreitete, konnte dem Kinde keine Hilfe gebracht werden, sodaß es den Tod in den Flammen fand.

Straßenbahnunglück in Berlin.

Berlin, 22. Aug. In Berlin ereignete sich gestern ein schwerer Verkehrsunfall an der Straßenkreuzung Kurfürstendamm und Joachim-Friedrich-Straße, wo ein in voller Fahrt befindlicher Straßenbahnwagen aus den Schienen sprang und gegen ein Holzfuhrwerk und gegen einen Möbelwagen fuhr. Der Kutscher des Holzfuhrwerkes wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Straßenbahnführer und einige Fahrgäste kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Schweres Autounglück.

wtb **Berlin,** 22. Aug. Wie die Neue Berl. Ztg. aus Biesenthal in der Mark berichtet, fuhr nachts ein Automobil, in dem sich der Bürgermeister und drei Magistratsmitglieder befanden, in einer Kurve infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Magistratsrat Kadow und Oberlehrer Andrich wurden sofort getötet, Bürgermeister König und Magistratsrat Metternich wurden schwer verletzt. Der Autoführer, der gleichzeitig der Besitzer des Wagens ist, kam mit leichten Verletzungen davon.

Theaterskandal.

F. Z. **Dresden,** 21. Aug. Im Dresdener Schauspielhaus kam es gestern abend bei der ersten Wiederholung des Schauspiels „Anarchie in Sillian" zu einem Theaterskandal. In der Mitte des Stückes, das ohne Pausen gespielt wird, begannen Kundgebungen mit Pfeifen, Zwischenrufen, Trampeln und Schlußrufen. Eine ganze Anzahl Zuhörer verließ den Saal. Vielfach wurde gelacht, so daß die Schauspieler stellenweise vollständig unverständlich waren. Von der Direktionsloge aus wurde energisch um Ruhe gebeten, ohne daß es besser wurde. Die Polizei erschien, brauchte aber nicht einzugreifen. Am Schluß klatschte namentlich die Jugend demonstrativen Beifall. Von den Besucherinnen fielen einige vor den Türen in Weinkrämpfe.

Stierkämpfer wegen Tierquälerei verhaftet.

* **Newyork,** 21. Aug. Am vergangenen Sonntag wurden in New-Jersey Stierkämpfe veranstaltet, die sich eines lebhaften Zuspruchs erfreuten, aber einen unblutigen Verlauf nahmen. Es wurde nicht ein einziger Stier getötet. Trotzdem sind nachträglich alle Toreros, die an diesem Tage auftraten, verhaftet worden. Diese Maßnahme, die auf das Eingreifen kultureller und religiöser Verbände zurückzuführen ist, wird mit Tierquälerei begründet.

Ein Zug in einen Fluß gestürzt.

wtb **Paris,** 22. Aug. (Tel.) Nach einer vom Petit Journal veröffentlichten Meldung aus Dakar (Französisch-Senegal) ist infolge starker Regenfälle beim Befahren einer Brücke über den Thies-Kayes ein Zug in den Fluß gestürzt. Ein Distriktsführer und 28 Eingeborene kamen ums Leben.

Benutzt die Leihbibliothek der Buchhandlung Carl Braus, Bahnhofstraße 3!

Zum Geleit.

Alles kann der Mensch vermissen,
Glück und Geld, sogar die Gicht,
Selbst ein ruhiges Gewissen,
Aber nur die Liebe nicht. O. K.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 23. August 1924.

Sonntagsworte.

Es gibt eine richtige und eine falsche Gottesfurcht. Die rechte Gottesfurcht ist diejenige, die dauernd sich darin zeigt, daß wir in all unserem Tun Gott vor Augen und im Herzen haben nach dem Wahlspruch:

„In allen meinen Taten
Laß' ich den Höchsten raten,
Der alles kann und hat.
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohlgelingen,
Uns selber geben Rat und Tat."

Die falsche Gottesfurcht ist die Angst des Abgeirrten, des sündigen Menschen, die Furcht, daß Gott ihn nicht begnadigen, nicht an sein Vaterherz kommen lassen könnte. Gott aber, der wohl in der Höhe und in unsichtbarem Heiligtum wohnt, ist es gerade, der bei denen Einkehr hält, die demütigen und zerschlagenen Geistes sind. Er ist es ja, der zwischen ihm selbst und der Menschheit die Versöhnung gegeben hat durch Jesus Christus. Gott tröstet die Geringen!

„Wenn sich zu Gott ein banges Herze kehrt,
So läßt sich bald sein Friedensgeist verspüren.
Sein Gnadenbild erfreuet meinen Sinn
Und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin."

—* **Wetter-Aussichten bis Sonntag abend:** Wolkig, teils heiter und meist trocken sowie wärmer bei schwachen südöstlichen Winden.

—* **Der Mars in Erdnähe.** Am heutigen Tage wird der Mars auf etwa 155 Millionen Kilometer der Erde nahe kommen. Gestern Abend konnte man ihn bei klarem Wetter deutlich unter den Gestirnen herausleuchten sehen. Schon seit vielen Jahren haben die Erdbewohner Versuche aufgestellt, um mit der Nachbarwelt in Verbindung zu treten. Wenn auch noch nicht wissenschaftlich nachgewiesen ist, daß Lebewesen auf dem Mars vorhanden sind, so ist dieses durchaus keine Unmöglichkeit. Da der Planet 2½ mal kleiner ist als die Erde, ist die Luft viel dünner, denn er ist nicht fähig, dieselbe Gashülle wie die Erde festzuhalten. Während die Durchschnittstemperatur der Erde plus 15 Grad beträgt, wird die des Mars auf minus 25 Grad geschätzt. Auf die Vermutung, daß der Mars bewohnt sei, ist man durch die Kanäle gekommen, die man auf ihm entdeckte, die zunächst als künstliche Wasserstraßen ausgelegt wurden. Doch heute werden sie dahin gedeutet, daß sie durch die Wasser zur Zeit der Schneeschmelze entstehen. Hoffentlich werden uns die Beobachtungen, die von wissenschaftlicher Seite jetzt im August unternommen werden, noch viele ungeklärte Fragen lösen.

—* **Telegramme nach Polen.** Die polnische Telegraphenverwaltung hat wiederholt wegen unvorschriftsmäßiger Bezeichnung der Bestimmungsanstalten in den nach Polen gerichteten Telegrammen Klage geführt. Sie hat u. a. gedroht, Telegramme, bei denen die Angabe des Bestimmungsortes nicht mit der Bezeichnung im „amtlichen Verzeichnis der für den internationalen Verkehr geöffneten Telegraphenanstalten" übereinstimmt, zukünftig als unbestellbar zu behandeln. Um den Absendern und der deutschen Verwaltung Unannehmlichkeiten zu ersparen, sind die deutschen Telegraphenanstalten angewiesen worden, die vorschriftsmäßige Bezeichnung der Bestimmungsorte in Telegrammen nach Polen entsprechend den internationalen Vorschriften durchzusetzen. Den Absendern wird dringend empfohlen, in Telegrammen nach Polen zukünftig den Bestimmungsort nur in der Schreibweise des genannten amtlichen Verzeichnisses anzugeben. Im Zweifelsfalle geben die Telegraphenanstalten bereitwilligst Auskunft.

—* **Der zweite Bundestag der größten nationalen Standesorganisation der Angestellten** in Deutschland, des rund 350 000 Mitglieder zählenden Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.), wird in der Zeit vom 22. bis 25. August abgehalten. Die alte freie Stadt Frankfurt am Main, die Stadt des Handels, der Sozialpolitik und des Rechts, wird die aus allen Teilen des Reiches entsandten Vertreter des Bundes in ihren Mauern begrüßen. Vertreter der Reichsregierung, des Reichstages, des Reichswirtschaftsrates und anderer Behörden haben, wie uns in letzter Stunde mitgeteilt wird, ihr Erscheinen zugesagt.

—* **Evang. Verein junger Männer.** Sonntag 2 Uhr: Jungschar, 4 Uhr: Jugendabteilung, Teilnahme am Jugendherbergstag. 8 Uhr: Hauptverein.



Generalfeldmarschall Hindenburg Ehrenbürger von Nordhausen.

In Nordhausen fand eine vom preußischen Landeskriegerverband veranstaltete Feier anläßlich des 10jährigen Kriegsausbruches statt, bei der Generalfeldmarschall Hindenburg unter Ueberreichung eines Ehrenpokals zum Ehrenbürger ernannt wurde.

—* **Konzert.** Am morgigen Sonntag veranstaltet der M. G. V. „Cäcilia" Dortmund, der auch hier bestens bekannt ist, im Freischützsaal ein Konzert. Gwähr für einen Besuch bieten das ausgewählte Programm, das Chöre von Hansen, Kaun, Jüngst u. a. vorsieht, und der gut Ruf, der dem Verein voraus geht. Da auch die Kapelle Heine mitwirkt und an gute Darbietungen es nicht fehlen lassen wird, kann man wohl auf einen schönen Genuß im Freischütz rechnen.

\+ **„Rivalen"** heißt der große Sensations- und Abenteuer-Film, der gegenwärtig in der Reichskrone auf die Leinwand geworfen wird. In sieben gewaltigen Akten, einer noch spannender als der andere, entrollen sich vor dem Auge des Zuschauers Bilder von selten gebotener Pracht und blühender Fantasie, einer Fantasie, die wohl nicht überboten werden kann. Dabei ist der Film in seinen Einzelheiten so wundervoll aufgebaut, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Ueber den Inhalt wollen wir nichts verraten, um nicht das Beste vorweg zu nehmen; jeder sehe sich den Film „Rivalen", in dem der bekannte Schauspieler Harry Piel die Hauptrolle mimt an und er wird vollauf befriedigt sein. Auch die übrigen Nummern des reichhaltigen Spielplans werden den verwöhntesten Kinobesucher zufrieden stellen. Auf zur „Reichskrone".

\+ **Hotel Jöckel.** Unsere gute Stadt ist wieder um eine gemütliche Erholungsstätte reicher geworden. Herr Jöckel hat seine Tageswirtschaft einem Umbau und einer vollständigen Neurenovierung unterzogen und gestern abend ist das neue Lokal im kleinen Kreise geladener Gäste seiner Bestimmung übergeben worden. Hiesige Handwerksmeister haben aus dem Raum einen anheimelnden Schmuckkasten geschaffen, in dem sich jeder Gast wohlfühlen muß. Die stimmungsvolle Ausmalung der Wände harmoniert ganz ausgezeichnet mit den dunkel gehaltenen Möbeln, dem hübschen Buffet und der diskreten Deckenbeleuchtung, und drückt dem ganzen Raum jenen Stempel der Behaglichkeit auf, den man in den Restaurants der Großstädte vergeblich sucht. — Demnächst soll auch der Saal umgebaut werden.

Das Fuhrwerk im Geschäftsladen.

Münster, 21. August. Gestern vormittag ereignete sich auf der Magdalenenstraße ein aufregender Vorfall. Vor dem Hause der Firma Lutterbeck hielt deren Gespann. Durch irgendeinen Umstand scheuten plötzlich die Pferde und gingen in rasendem Tempo durch und zwar in der Richtung Bergstraße. Der Lenker, der die Gewalt über die Tiere verloren hatte, konnte nicht verhindern, daß das Gespann in das der Magdalenenstraße gegenüberliegende Geschäft der Firma Kintrup rannte. Türen und Fenster wurden zertrümmert, und nun befanden sich die beiden Pferde im Laden, wo sie endlich zum Stehen gebracht wurden. Der Fuhrmann hatte einige Verletzungen davongetragen, die aber zum Glück nicht gefährlicher Natur waren. Eines der Pferde war dagegen derart zugerichtet, daß es an Ort und Stelle abgeschlachtet werden mußte.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftl. nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Am Donnerstag hat der Werkmeisterbund ein Pamphlet losgelassen gegen den Deutschen Werkmeister-Verband nach dem bekannten Muster: „Verleumde, verleumde, etwas bleibt immer hängen." Es ist bekannt, daß Abgesandte des Essener Bundes unsern Abgeordnetentag wie Wegelagerer umlagerten und von den Verhandlungen etwas zu erfahren suchten, um sich den Anschein zu geben, als seien die erlogenen Berichte tatsächlich das Ergebnis der Verhandlungen. Bekannt ist, daß die Flugblätter schon vor dem Abgeordnetentag fast fix und fertig waren. Ganz gleich, wie die Entscheidung fiel, besudelt hätte er uns auf jeden Fall. Der wahre Gang der Verhandlung über das Verbleiben im Afa-Bund war der, daß nach dem Berichte des Vorsitzenden vom D. W. V. im Afa-Bund, unseres Kollegen Stähr, die Abgeordneten in erschöpfender Weise zu dem ganzen Fragenkomplex Stellung nahmen. Unbeeinflußt von irgend einer Seite behandelte jeder Abgeordnete diese Angelegenheit, entsprechend der Einstellung der von ihm vertretenen Mitglieder. Es ist schon richtig, daß bei der Aussprache Kollege Aufhäuser in mancher Beziehung sich eine scharfe Kritik seiner Handlungen gefallen lassen mußte. Dagegen fehlte es auch nicht an Aeußerungen dahingehend, daß der Essener Bund, dieser Hetzer im Lager des Verbandes, sich jedenfalls glücklich schätzen würde, wenn er derartige Kenner der gesamten Sozialversicherung und unerschrockene Verfechter der Angestelltenteninteressen in seinen Reihen hätte. Es war Anstandspflicht, nach geschlossener Diskussion dem Kollegen Aufhäuser zu einer kurzen Erwiderung das Wort zu geben, um zu den Angriffen, denen er ausgesetzt war, Stellung nehmen zu können. Auch bei der Erörterung des Austrittes aus der Zentralarbeitsgemeinschaft, die wiederholt Gegenstand taktischer Meinungsverschiedenheiten gewesen ist, bestand in der regen Debatte Uebereinstimmung darüber, daß es die Unternehmer waren, die mit dem Anwachsen der Reaktion ihrerseits die Arbeitsgemeinschaft vom Jahre 1918 gesprengt haben. Mit allem Nachdruck wurde verlangt, daß nunmehr die Regierung die im Artikel 175 der Verfassung angekündigte Gleichberechtigung verwirklichen müsse. Die Abgeordneten aus den vorwiegend katholisch bevölkerten Gegenden beschäftigten sich mit den Beschlüssen der Fuldaer Bischofskonferenz, die von den sich christlich nennenden Gewerkschaften zu Agitationszwecken gegen den D. W. V. ausgenutzt werden. Es waren nicht die schlechtesten Anhänger der katholischen Kirche, die sich in Würzburg ausdrücklich als gläubige Christen bekannten, aber gleichzeitig erklärten, daß die in den freien Gewerkschaften verkörperte Menschheitsidee mit wahrem Christentum in vollster Uebereinstimmung stehe. Die unbedingte Toleranz des Afa-Bundes gegen jede religiöse Ueberzeugung ist von allen Rednern anerkannt worden. Parteipolitisch neutral ist der Afa-Bund und auch der D. W. V. In unsern Reihen schließen sich an und ist jeder willkommen, der als ehrliches Mitglied seines Standes zu uns kommt, um an unsern Zielen und Aufgaben mitzuarbeiten. Wir brauchen kein Mäntelchen. Unsere Devise ist: Alle für Einen, Einer für Alle! Frei von Klassen- und Standesdünkel, frei von Rassen-, Klassen- und Völkerhaß, frei von Parteirücksichten und Parteiinteressen, frei von Unternehmereinfluß zur wahren, reinen und freien Gewerkschaftsidee. Wo ist nun die Ursache des Vorgehens des Essener Bundes? Es ist höllisch hassender Neid, daß unsere Mitglieder nicht dumm genug sind, auf die lockenden Sirenenklänge von den 22 Geschäftsstellen, den 17 Prozent Zinsen etc. hereinzufallen. Oder geht es ihm wie der Sternschnuppe im Faust: Aus der Höhe schoß ich her, im Stern und Flammenscheine, nun liege ich im Grase quer, wer hilft mir auf die Beine?

Als ich las, daß der Werkmeister-Verband begraben ist, und daß man den klassenkämpferischen Sozialismus essen kann, fiel mir ein für den Bund wieder Goethe:

Und so lang Du das nicht hast
Dieses Stirb und werde,
Bist Du mir ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Oscar Winkelströter.

Spiel und Sport.

Die gesamte Rennmannschaft der Schwerter Sportvereinigung morgen in Unna. Vereinsausflug der 06er nach Hennen. Etwas vom S. C. Alemannia Schwerte.

Die Leichtathleten der S. S. Ver weilen morgen schon wieder auswärts und zwar bestreiten dieselben die Wettkämpfe des S. C. Schwarzgelb Unna. Auch hier sind namhafte Läufer aus ganz Westdeutschland gemeldet, die interessante Kämpfe versprechen. Zahlreiche Wander- und Ehrenpreise sind von größeren industriellen Werken gestiftet worden, um der Veranstaltung den nötigen Anreiz zu geben. Nach dem letzten guten Abschneiden der Grün-Weißen in Solingen, Münster und Iserlohn hoffe ich auch morgen wieder die 06er in Front zu sehen.

Zum zweiten Male in diesem Jahre unternimmt die Sportvereinigung einen Vereinsausflug, und zwar geht es diesmal nach Paffrath in Hennen. Sämtliche Teilnehmer werden noch gerne an die schönen Stunden des letzten Ausfluges nach Hengstenberg in Ergste zurückdenken und auch der morgige Ausflug verspricht recht amüsant zu werden. Treffpunkt: 2 Uhr „Reiche des Wassers" bei gutem Wetter, sonst 3 Uhr am Bahnhof bei Regenwetter.

Alle Senioren- und Jugendmannschaften sind morgen spielfrei. Nur die 2. und 3. Mannschaft treffen sich am Sonntag morgen 11 Uhr auf dem Schützenhofe zu einem Trainingsspiel. Zu derselben Zeit ist auch dort eine Jugendsitzung anberaumt, zu der sämtliche Jugendlichen unbedingt erscheinen müssen.

Schon vor längerer Zeit ist etwas außerhalb unseres Stadtgebietes ein neuer Sportklub, der S. C. Alemannia, entstanden. In der heutigen Zeit bei den schwierigen Geldverhältnissen ist das nicht eine so leichte Sache und man kann mit Recht die Tatkraft der Alemannen bewundern. Ihrer Qualifikationsspiele zwecks Aufnahme in den Verband entledigten sie sich schnell, und tragen bereits schon heute Spiele gegen größere Vereine aus.

Am vergangenen Sonntag waren die Alemannen Gast des Spiel- und Sportklubs 05 Ahlen. Nach äußerst flottem und spannenden Spielverlaufe fertigten sie die 3. Mannschaft des Ligavereins mit 3:2 Toren ab. Für die Zukunft wünsche ich dem neugegründeten Verbandsverein gute Erfolge. On.

Gottesdienste am Sonntag, 24. August.

Evangelische Gemeinde.

Große Kirche: 9,30 Uhr: Pastor Florin.

Kleine Kirche: 8 Uhr: Jugendgottesdienst. Pastor Ohlig. 10 Uhr: Hilfsprediger Nell.

Ev. Krankenhaus: 9 Uhr: Hilfsprediger Nell.

Ev. Stadtmission, Kuhstr. 7. Sonntag früh 8 Uhr: Blaukreuzverein; nachm. 4 Uhr: Bibelstunde. Mittwoch nachm. 3 Uhr: Missionsverein; abends 8,30 Uhr: Betstunde. — Gemischter Chor: Sonntag und Donnerstag abend 8 Uhr.

Katholische Gemeinde.

Kath. Pfarrkirche: 6 Uhr: Stille hl. Messe. 7,30 Uhr: Frühmesse, Monatskommunion der schulpflichtigen Kommunikantinnen. 8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfr. Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Pfr. Schnurbus. 2,30 Uhr: Andacht.

Geisecke: 7,15 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt, Vikar Schleep.

Westhofen: 9,15 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Schleep.

Holzen: 9,30 Uhr: Hochamt mit Predigt, Vikar Winter.

Versammlungs-Anzeiger

Schwimmsport.

Das Vereinsschwimmfest des Schwimmvereins Schwerte 06, welches am morgigen Sonntag stattfinden sollte, muß, da die Arbeiten am Bassin noch nicht beendet sind, um einige Sonntage verschoben werden.

Sonnabend:

Schießverein Schwerte und Umgegend: 8 Uhr im Hotel Kaiserhof.

Sonntag:

Deutscher Werkmeisterbund, Sitz Essen: 5 Uhr im Lokale des Kath. Vereinshauses: Oeffentliche Werkmeisterversammlung.

Evang. Männerverein: 2 Uhr Abmarsch von der Strangbrücke nach Hengstenberg.

Schützenbund Schwerte: 4 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal Peters.

Vergnügungs-Anzeiger

Sonnabend:

Lichtspiele zur Reichskrone: „Rivalen", „Er im Paradiese", „Larry Senon", das fidele Gefängnis.

Städte-Vorkampf: Schwerte — Witten, 7,30 Uhr „Im Reiche des Wassers".

Sonntag:

Hotel Kaiserhof: Künstlerkonzert.

Kaffee Astoria: Künstlerkonzert.

Lichtspiele zur Reichskrone: Programm wie am Sonnabend.

Radfahrerverein: 11 Uhr Festzug ab Markt; nachdem Start der Rennfahrer „Im Reiche des Wassers"; Konzert am neuen Rathaus; dortselbst Ziel der Rennfahrer. 5 Uhr: Vorführung, Konzert und Preisverteilung „Im Reiche des Wassers". Anschließend Verlosung.

M. G. V. „Cäcilia" Dortmund: 4 Uhr: Konzert im Freischützsaal unter Mitwirkung des Orchesters Heine.

Die vielseitige Verwendung von MAGGIs Würze

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu Gm. 5.-;
man achte darauf, daß der Plombenverschluß unversehrt ist.

ist vielfach noch unbekannt. Nicht nur Suppen aller Art, sondern auch Gemüsen, Soßen und Salaten verleiht ein kleiner Zusatz feinen, kräftigen Wohlgeschmack.

2843

Spezial-Polsterhaus!
Anfertigung in eigener Werkstatt sauber und billig. Damen- und Herren-Fahrräder.
Walther
Holzen, Rosenweg 40.
2866

Freischütz-Konzert!

M.-G.-V. „Cäcilia" e. V. Dortmund

Sonntag,
den 24. August, nachmittags 4 Uhr.

Chöre von Jüngst, Neumann, Zanders, Hansen, Baumann, Kaun, unter Mitwirkung des Orchesters Heine.

2845 — **Eintritt 50 Pf.** —

Hotel und Café-Restaurant

„Kaiserhof"

*

Sonntag ab 6 Uhr:

Konzert!

Städte-Boxkampf

Schwerte—Witten!

Samstag, 23. August 1924, abends 7½ Uhr
2840 „Im Reiche des Wassers".

Hotel Jöckel.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern sei hiermit die

Eröffnung
meiner umgebauten Gaststube

ergebenst mitgeteilt und diese zur Benutzung bestens empfohlen.

*

Ia. Dortmunder Aktien u. Pilsener im Anstich.

Bekannt gute Küche! Reine Weine.

2847 Heinrich Jöckel.

Freiwilliger Verkauf.

Am **Montag, 25. August,** vorm. 11 Uhr, werde ich im Auftrage, wegen Aufgabe der Landwirtschaft, am Hause Bahnhofstr. 38 zu Schwerte meistbietend gegen bar versteigern:

1 Pferd, brauner Wallach mit Geschirr; 1 Kastenwagen; 1 Leiterwagen; 1 Pflug; 2 eiserne und 2 Holz-Eggen; 2 Wagenräder mit Achse.

Die Sachen sind gebraucht.

2846 **Heinr. Böcker.**

Aachener u. Münchener

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Geschäftszweige: Feuer-, Einbruch-Diebstahl-, Wasserleitungsschäden-, Transport-, Reisegepäck-, Kraftfahrzeug-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.

General-Agentur: Dortmund.

2849 Vertretung für Schwerte, Amt Westhofen und Umgebung:

Carl Bedué, Schwerte

Schützenstraße 22.

Nähmaschinen Fahrräder

Beste deutsche Fabrikate
langjährige Garantie
Ersatzteile sämtl. Systeme

Eigene Reparatur-Werkstatt

H. Voigt, Mechaniker

Brückstraße 7 und 8. 1837

Für die Wäsche

muß vor allem die Lauge richtig bereitet, also auch die richtige Menge Persil genommen werden. Im Durchschnitt rechnet man 1 Paket auf reichlich 25 Liter Wasser; bei sehr schmutziger Wäsche etwas mehr.

Persil

ist am ergiebigsten, wenn es kalt aufgelöst wird. Da es einen sehr hohen Gehalt an bester Kernseife hat, ist jede weitere Mitverwendung von Seife unnötig. Wenn Sie sparsam waschen wollen, so nehmen Sie nur Persil

nichts anderes!

Bekanntmachung!

Wir haben am 20. August ein Spezialgeschäft für Herren-, Knaben-, Berufs- u. Sport-Bekleidung

Schwerte, Hüsingstraße 30

(im Laden des Herrn Köckeritz) eröffnet. Die Leitung dieser Filiale hat Herr **Emar Köckeritz** übernommen.

*

Sie sparen viel Geld!

wenn Sie bei uns kaufen, denn:

Wir fabrizieren sämtliche Artikel selbst, jeder Zwischenhandel ist somit ausgeschaltet.

Wir haben keine Detaillisten-Preise, Sie kaufen bei uns zu Fabrikpreisen.

Wir bringen nur anerkannt gute gediegene Qualitäts-Ware zum Verkauf!

*

28.6

Wir bitten das verehrte Publikum das bisherige große Vertrauen unserer Firma, bezw. unserem Filialleiter, Herrn **Emar Köckeritz,** weiter entgegen zu bringen.

Aschkenas & Spangenberg,
Mechanische Kleiderfabrik, Hannover,
Einzel-Verkauf: Schwerte, Hüsingstr. 30

Carl Feit

Hüsingstraße 22/24 Telefon 104

Aeltestes Geschäft am Platze

in Fahrrädern, Nähmaschinen Zentrifugen.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Zahlungserleichterungen.

Eig. Reparaturwerkstatt

Transmissionen



Gerner & Co., Hagen
Elberfelderstr. 80 Ruf 3580 u. 4186

Hege und Jagd

Ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler Jagd- und Hundezüchter-Vereinigungen des In- und Auslandes. — Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

Große
Spezial Abtlg.
Anzüge
Paletots
Sportkleidung
aus Loden u. Manchester
Gummimäntel
Hosen
Sämtliche
Berufskleidung

Gebr. Stein Schwerte

Meine Farbenabteilung liefert in bester Qualität 4

Oele, Farben
Lacke, Pinsel

u. sonstige Bedarfsartikel zum Anstreichen

Jos. Kölling



Fahrräder, Nähmaschinen, Zentrifugen

Motorräder verschiedener erstklassiger Marken

Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstatt.
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. 1742

Willy Lippmann

Markt Nr 9 **Schwerte** Telefon 446

Geschmackvolle u. wirksame
Reklamedrucksachen

wie
Prospekte
Preislisten
Kataloge
Plakate
(ein- und mehrfarbig)
durch

Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5
Fernsprech-Anschluß Amt Schwerte Nr. 62

Todsicher

wirkt der Fliegenfänger

„Araba"

Stück 10 Pfg. Zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus.

Zement, Kalk, Schwemmsteine, Wanddielen, Deckendielen, Rheinsand, Putzsand Flurplatten, Wandplatten, Tonrohre, Zementrohre, Drainrohre, Kaminsteine, Ofenrohrsteine, ff. Steine.

vorrätig

E. Homel, Schwerte

Stärkewäsche

wird zu den billigsten Preisen sauber gewaschen und gebügelt 1736

Frau Siegemann, Büglerin
Moltkestraße 11, I. Etg.

Grummet-Verkauf

findet Mittwoch, den 27. ds. Mts. 5 Uhr nachmittags nummerweise 2850 meistbietend statt.

Gutsverwalt. Haus Husen.

2848 **Reinrassige**

Schäferhündin

ausdressiert, wachsam scharf, mannfest, wegen Futtermangel in gute Hände billig **zu verkaufen.**

Wo, sagt die Geschäftsstelle

Aelterer Mann sucht

leere Mansarde od. Zimmer

Offerten unter Nr. 2839 an die Geschäftsstelle.

Lediger Arzt sucht in Schwerte

geeignete

Räume

(2—4 Zimmer, auch Geschäftslokal kommt in Frage) für Praxis und Wohnung zu mieten oder zu kaufen.

Offerten unter Nr. **2820** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Weidevieh

wird für Ruhrweide

angenommen!

Anfragen in der Geschst.

Zentrifugen
Buttermaschinen
Kastenwagen
Waschmaschinen
Wäschemangeln
Fabrik. Miele

kaufen Sie preiswert bei

Fr. Kahlenbeck
Schwerte

Staats-Lotterie

Original-Lose von 3 Mk. an.

Gewinne bis zu 1 Million.

Loseverkauf

Fr. Kockelke,
Hüsingstraße 20.
2787

Technikum Lemgo (Lippe)
Staatskomissar
Vorsemester 24/9
Wintersemester 30/10

Mäntel
Jackenkleider
garn. Kleider
Blusen
Kostümröcke

in enorm großer Auswahl zu billigsten Preisen

Gebr. Stein Schwerte

Der „Kaiserhof" — **Die gute Küche** — **Das gemütlichste Lokal**

Die vergangene Woche.

Ueber das Ergebnis der Londoner Konferenz ist man geteilter Meinung. Wenn wir auch nicht viel erhofften, so doch mindestens die Befreiung des vertragswidrig besetzten Gebietes zu erreichen. Tatsache ist, daß die Franzosen und Belgier noch ein Jahr an der Ruhr verbleiben. Konnten wir mehr erreichen? Da wir dem schwerbewaffneten Bund unserer Feinde gegenüber keine Machtmittel einsetzen konnten, waren wir darauf angewiesen, bei der Gegenseite für unsern Standpunkt zu werben. Der Lage nach konnten wir nur auf England rechnen. Wer aber nicht die rosenrote Brille des Verbrüderungsdusels aufgesetzt hatte, konnte zu Anfang der Konferenz feststellen, daß es dem Sozialist Macdonald mehr an einer Verständigung mit Herriot, als an der Stärkung der deutschen Republik gelegen sei. Sollte es anders kommen, so hätte auf Macdonald ein moralischer Druck ausgeübt werden müssen. Das hätte wirksam nur von seiten der deutschen Sozialdemokratie kommen können. Sie hätte im Namen der Grundsätze des internationalen Sozialismus von ihm die Unterstützung des deutschen Rechtsstandpunktes fordern müssen! Und was machte sie? Als die Deutschnationalen gegen zu weitgehende Forderungen protestierte, stürzte sich die sozialdemokratische und demokratische Presse auf sie los. Damit nahmen sie aber der deutschen Delegation den Trumpf aus der Hand, den ihr die Deutschnationalen zuspielten.

Jetzt hat der Reichstag das Wort! Die Abstimmungsarithmetiker haben bereits festgestellt, daß für die Zweidrittelmehrheit unbedingt die Mitwirkung der Deutschnationalen erforderlich ist. Wie die Dinge augenblicklich liegen, würde uns die Ablehnung der Gutachtengesetze im Reichstag mehr schädigen, als eine ablehnende Haltung unserer Delegierten in London. Direkte Gegner sind nur die Deutschvölkischen und Kommunisten. Auch in den bürgerlichen Parteien ist man über das Ergebnis der Konferenz enttäuscht und auch sie müssen alle Nervenkraft zusammennehmen, um der Versuchung zu entgehen, durch ein glattes Nein die Londoner Beschlüsse zu Fall zu bringen. Die Deutschnationalen müßten, falls sie dafür stimmten, eine Form finden, wodurch sie ihre Wähler von ihrem Schritt überzeugten.

Man darf nicht übersehen, daß die Räumung von Offenburg und Appenweiler und die für Ende August angekündigte Räumung von Dortmund und Hörde einen bestimmten psychologischen Einfluß auf das deutsche Volk ausüben, womit die Parteien und Regierung rechnen muß. Die Zusicherungen Herriots, welche die deutsche Oeffentlichkeit hoffnungsfreudiger gestimmt hat, darf man nicht ernst nehmen. Wer gibt uns die Bürgschaft, daß vielleicht nach einem halben Jahre der französische Ministerpräsident noch Herriot heißt? Man darf wohl hoffen, daß der Reichstag seine Entscheidung im vollen Bewußtsein seiner Verantwortung trifft.

Der „Deutsche Tag" in Weimar gestaltete sich zu einer nationalen Kundgebung von größtem Eindruck und stellte den von den international eingestellten Parteien gefeierten Tag in den Schatten. Man vernahm hier deutlich das Fühlen und Denken des deutschen Volkes. Da brach wieder der nationale Gedanke in vollem Lichte hervor. Keine Macht, auch nicht das Getue der Kommunisten kann diesen Gedankenlauf hemmen. Eine bessere Bezeichnung der Kundgebung als „Kulturtagung" hätte nicht gefunden werden können.

Der neugewählte Präsident von Mexiko, General Calles, unternimmt augenblicklich vor seinem Amtsantritt eine Studienreise durch Europa, wobei er in erster Linie Deutschland besucht. Von jeher haben die beiden Staaten freundschaftliche Beziehungen gehegt. Während des Krieges hat Mexiko die überkommene Freundschaft gewahrt und vielen Deutschen Schutz und Obdach gewährt. Eine Anzahl deutscher Reedereien unterhalten heute wieder eine unmittelbare Verbindung mit Mexiko und tragen dazu bei, die Bande immer fester zu knüpfen.



Zu dem internationalen Pfadfinderkongreß in Dänemark.

König Christian begrüßt die Abordnung der deutschen Pfadfinder.

Schwerter Wochenplauderei.

Liebe Leserinnen und Leser!

Nun behaupte keiner mehr, in Schwerte sei nichts los. Vergangenen Sonntag war das Lokaltreffen der hiesigen Fußball-Rivalen. Nein, sagen wir lieber Sportfreunde. Denn was sich stößt, das liebt sich. Schade, daß nur der eine Freund einige Stöße mehr bekam als der andere. Aber, meine lieben Unioner, das zahlen wir ihnen beim! Nicht wahr? Das erneuert die Freundschaft!

Heute und morgen sind ebenfalls zwei Groß-Kampftage. Ja, da kann man wieder sehen, wie die Menschen sind: kämpfen und abermals kämpfen wollen sie, trotzdem man wohl mit Recht die Schwerter Einwohners als „friedlich" bezeichnen könnte. Darin sind wir wirklich anderen Städten voraus. Hier kennt man z. B. Anpöbeln auf der Straße überhaupt nicht, abgesehen von einzelnen unfreundlichen Blicken, aber die können ja nicht töten. Da denkt man wie Goldschmieds Junge: „Was kümmert's dem Mond ....." oder wie Gottlieb Schulze ...

Aber das Kämpfen macht mir Spaß. Bekanntlich vererbt sich so eine Heldeneigenschaft auch auf die Kinder. Hatte doch dieser Tage mein Jüngster unserem und Nachbars Hahn Schnaps oder im Volksmunde sagt man Klaren eingegeben. Wenn ich nicht hinzugekommen wäre, hätten die beiden Hähne sich totgekämpft. Der unsrige machte zwar meinem alten Geschlecht viel Ehre. Er ging ran wie Blücher. Aber das hat man nicht nur bei Hühnern, im menschlichen Leben kommt so etwas auch vor, mit dem Unterschiede, daß nie ein Streitschlichter zur Stelle ist. Nur in Schwerte passiert so etwas nie.

Also, wer eine Natur hat wie ich, der muß sich unbedingt heute zunächst den Vorsport ansehen. Neulich sah ich mal, wie es nicht dem Boxer, sondern demjenigen schlecht wurde, der immer mit dem Tuche so durch die Luft fuchtelte. Das Publikum war dermaßen aufgeregt, daß nachher keine heile Fensterscheibe mehr am Saale war. Hier in Schwerte wär das ganz so schlimm nicht gewesen, dann wär das Glasergeschäft wieder zur Blüte gekommen. Denn das Eisenbahnwerk ist vorläufig mit Scheiben reichlich versorgt und die Zeit der Brechstange und des Plünderns ist vorbei.

Scherben wird's bei dem Radrennen freilich nicht geben, wohl zerbrochene Knochen. Aber die können wenigstens geleimt werden. Mit Musike werden die Sieger vom Volke begrüßt werden. Na, das gibt ja ein Gefitzle und ein Getöse! Was meint Ihr, wenn Euer Balduin als Erster durchs Ziel fährt?! Aber ich bin wohl zu alt und vor allen Dingen fehlt mir so ein Stahlroß. Doch ich will mir ein Los kaufen, vielleicht habe ich Dusel.

Wo die Schweiz liegt, wißt Ihr alle. Dieser Staat läßt weder deutsche noch französische Truppen durchmarschieren und das nennt man neutral. Eine solch neutrale Feier wird uns Sonntag beschieden sein und zwar durch die Jugend, bei der Einweihung der hiesigen Jugendherberge. Das Luxuriöse fehlt zwar noch, aber wer die bemittelten Schwerter Bürger kennt, weiß, was ihr altbewährter Opfersinn vermag. Es wäre ja jammerschade, wenn bei der Feier ein parteipolitischer Redner sich betätigen würde, auch da muß man neutral sein und nicht durch die Blume reden wollen; denn die Schwerter Bürger schlafen nicht mit offenen Augen. Also bei der Feier keine Tendenz aufs Banner schreiben! Verstehste?!

Es ist immer ein imposantes Bild, wenn sich durch unsere winkligen, mittelalterlich anmutenden Straßen ein Heer von Wimpeln, Fahnen und Bannern bewegt, so wie vergangenen Sonntag. Blos daß es da so recht mit den Beinen nicht klappte. Beim nächsten lokalpatriotischen Fest wird eine Fahne mehr zu sehen sein und zwar die der Bäckerinnung. Nach Adam Riese soll die Weihe unter größtem, vom alten Fritz hergebrachten Zeremoniell vor sich gehen. Daß es ein erhebender Augenblick sein wird, ist wohl allen klar.

Neues gab es wohl so recht nichts in der vergangenen Woche, weshalb ich auch einmal in meiner Plauderei in die Zukunft blicke. Daß alles anders kommen wird, davon bin ich überzeugt. Aber ein kleines Erlebnis brachte mich doch aus der Fassung. Wie ich da so ganz quietschvergnügt in meinem Dachkabinett sitze, kommt plötzlich so ein dicker Wasserstrahl empor gesaust. Nanu, regnet's denn jetzt auch von unten? dachte ich und riß das Fenster auf. Meine Herren, eine Spritze wie Düsseldorf, Köln, Berlin und Westhofen haben, war in unserem gottverlassenen Schwerte in Tätigkeit. Wirklich, die fehlt uns sehr nötig. Weiß der Kuckuck, woher das eigentlich kommt. Es müssen doch Kräfte im Gange sein, die unsere Stadt einer großstädtischen Zukunft entgegenführen. An allen Ecken und Kanten merkt man, daß ein schönheitsliebendes Auge die Aufsicht führt.

Da hätten wir ja Aussicht auf ein neues Straßenpflaster, gerechte Verteilung der Beleuchtung in den Straßen, Anstellung eines Hundefängers, Anbringung von Schildern in den Hauptstraßen: „Rechts gehen!" und noch vieles andere mehr.

Daß dieses in Erfüllung geht, davon ist fest überzeugt Euer Balduin Grämlich.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Das altbewährte Kopfwaschpulver

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

34. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Ihr Blut hämmerte in den Schläfen, und der Kopf schmerzte sie, als wolle er zerspringen.

„Der Verräter erhielt den Lohn für seine Schurkerei," fuhr Berthe Roumier endlich fort. „Die Summe, die ihm gezahlt wurde, ermöglichte es ihm, in Pracht und Verschwendung zu leben. Er hätte sein einträgliches Gewerbe noch weiter fortgesetzt, wenn er nicht plötzlich durch irgend einen Zufall, der tausendmal verflucht sein soll, erfahren hätte, daß alles an den Tag gekommen sei. Ehe ihn die Rache der Gesellschaft treffen konnte, war er entflohen; wahrscheinlich hatte er sich nach Deutschland zurückgewendet.

Doch wenn er glaubte, nun vor seinen ehemaligen Gefährten, an denen er so schändlich gehandelt hatte, sicher zu sein, so irrte er sich. Es wurden Leute ausgeschickt, die ihn suchen sollten; und wenn sich die Gesandten auch zuerst irrten, werden sie doch schließlich den rechten Mann finden — und dann wehe, wehe ihm! Sie kennen kein Erbarmen, rettungslos ist er dem Tode verfallen — den er reichlich verdient hat."

Ein Ausdruck lag auf ihrem Gesicht, während sie das sprach, der Hertha erschauern machte. Gleichzeitig aber nahm eine tröstliche Gewißheit den dumpfen Druck von ihr, der durch die Erzählung des Mädchens auf sie gelegt worden war. Wer auch immer dieser Deutsche sein mochte, den die Amerikaner verfolgten, — ihr Gatte war es nicht! Jetzt wußte sie ganz bestimmt, daß die Leute auf der unrechten Fährte gewesen waren, und das gab ihr allen Mut zurück.

Sie richtete sich auf und sah die andere fest an. „Ihre Erzählung enthüllt furchtbare Dinge. Aber ich werde durch sie persönlich nicht berührt — höchstens, daß es mir leid tut, daß dieser Burkhardt, der mir einen großen Dienst erwiesen hat, ein Schurke sein soll. Außerdem kann ich das, was er da getan hat, natürlich nicht mit denselben Augen ansehen wie Sie. Für mich sind die Leute, die von ihm verraten worden sind, Verbrecher, die nichts anderes als Vernichtung verdienen. Sein Handeln war natürlich unehrenhaft, da es nur eigennützigen Motiven entsprang und überdies die Mittel nicht allzu sauber gewesen zu sein scheinen. Deshalb aber hat er noch nicht den Tod verdient. Denn er konnte ja nicht voraussehen, daß seine Tat auch drei unschuldigen Kindern und zwei armen Frauen das Leben kosten würde."

Berthe zuckte die Achseln.

„Es ist ja natürlich, daß Sie so darüber urteilen. — Aber reden wir nicht weiter davon."

Sie läutete und befahl dem Mädchen, daß erst nach einigen Minuten heraufkam, Tee zu bringen. Ihrem Vorsatz getreu, so zu tun, als sei sie freiwillig noch hier, nahm Hertha eine Tasse des Getränks, als es gebracht wurde.

Sie begann nun mit der Französin möglichst unbefangen über gleichgültige Dinge zu plaudern. Es wurde dunkel, und Hertha dachte mit Schrecken daran, wie sich Wolfgang über ihre lange Abwesenheit ängstigen würde.

Eine halbe Stunde — eine Stunde verrann, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Boules war hereingekommen und hatte sich zu ihnen gesetzt; der Amerikaner machte den harmlosesten und gutmütigsten Eindruck. Er plauderte mit Hertha, als wisse er nichts von den schrecklichen Dingen, um die es sich bei ihrem Kommen handelte.

Sie sprachen gerade über den Unterschied zwischen englischen, amerikanischen und deutschen Hotels, als die Tür plötzlich aufgerissen wurde und Fermor hereinstürzte.

„Gratuliert mir!" schrie er aufgeregt. „Ich bin glücklich herangekommen und habe es —"

Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken, als er Hertha erblickte. Berthe hatte ihm zwar gleich bei seinem Eintritt ein Zeichen gemacht, das er aber in der Aufregung übersehen hatte. Er hatte sein Gesicht weniger in der Gewalt, als seine beiden Gefährten; denn deutlich spiegelte sich auf seinen Zügen die gewaltige Ueberraschung, die er empfand.

Nun runzelte die Französin die Stirn und blickte ihn unwillig an.

„Was haben Sie denn, Fermor! — Sie können uns Ihre Londoner Erlebnisse auch später erzählen. Sehen Sie denn nicht, daß wir einen Gast haben?"

Und gegen Hertha gewendet, fuhr sie fort:

„Sie verzeihen wohl einen Augenblick, gnädige Frau! Ich habe nur ein paar Worte mit dem Herrn zu sprechen, dann kann ich Ihnen endgültig Bescheid sagen. Boules, Sie werden hier bleiben und Frau Burkhardt unterhalten. Ich kehre sogleich zurück."

Sie winkte Fermor, der ihr ganz verständnislos zugehört hatte, ihr zu folgen. Sie fand es nicht nötig, wie vorhin, die Tür zu verschließen; jetzt brauchte sie sich der jungen Frau nicht mehr auf diese Weise zu versichern.

Während Boules in seiner ruhigen Weise, ohne sich durch den lärmenden Eintritt des anderen aus der Fassung bringen zu lassen, über die Vorzüge der amerikanischen Hotels und Amerikas im allgemeinen weitersprach, standen sich Berthe Roumier und John Fermor im Zimmer des Amerikaners gegenüber, in eifriger Unterhaltung begriffen, die trotz der dicken Wände, der tauben Ohre der Bewohner des Lodging-Hauses der Mrs. Clapham im leisesten Flüsterton geführt wurde.

22. Kapitel.

„Wie, zum Teufel, kommt sie denn hierher?" fragte Fermor die Französin im höchsten Erstaunen, als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. „Soll das etwa bedeuten, daß meine ganze Arbeit, die mich Mühe genug gekostet hat, für die Katze gewesen ist?"

Berthe befand sich in der allerbesten Laune. In hastigen Worten berichtete sie ihrem Gefährten, wie Hertha gekommen war, um ihnen, in der Meinung, sie verfolgten den wirklichen Burkhardt, zu versichern, daß ihr Gatte Paul von Randow sei. Sie erzählte ihm auch, was sich dann zwischen ihr und Hertha abgespielt hatte.

„Wenn Ihr Unternehmen nicht geglückt wäre, hätten wir mit Hilfe der jungen Frau Randow herlocken können. Jetzt scheint das ja nicht mehr nötig zu sein, wie?"

„Sicherlich nicht. Aber wie gesagt, ein saures Stück Arbeit ist es gewesen. Boules mag zwar genug zu tun gehabt haben, das Ding, die Höllenmaschine, zu bauen. Aber sie anzubringen, war doch noch schwerer. Bis ich erst mal mit meinem Boot glücklich an das Schiff heran war, ohne daß mich jemand gesehen hat, habe ich schon Blut und Wasser geschwitzt. Wenn sie mich gefaßt hätten, wäre es mir wahrscheinlich schlecht genug gegangen. Aber es gelang. Ich fuhr unter den Stern der Jacht und befestigte mein Boot am Steuer. Dann habe ich mit Hilfe der Säure, die sich vortrefflich bewährt hat, ein Loch in die Schiffswand gemacht und darin den Kasten mit der Maschine befestigt. Jetzt sitzt er wie angewachsen. Aber es ist beinahe ein Wunder, daß ich auch wieder unbemerkt vom Schiffe weggekommen bin, und Sie sollten das anerkennen, Berthe."

Fortsetzung folgt.

Zur Geschichte der Schwerter Bäckergilde.

Von Prof. Feldhügel.

Am 30. August d. J. begeht die hiesige Bäckerinnung das Fest der Fahnenweihe. Aus diesem Anlaß wollen wir einige Nachrichten über die Schwerter Bäckergilde mitteilen.

Der Westf. Geschichtsschreiber von Steinen zählt fünf Schwerter Zünfte oder Gilden auf. Dabei hat er aber gerade die Bäckerzunft vergessen, und doch ist diese die allerälteste der Stadt. In dem Gildebrief, den das hiesige Bäckerwerk am 31. März 1785 von König Friedrich Wilhelm III. neu empfangen hat, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Bäckergilde schon im Jahre 1370 von dem Grafen Engelbert von der Mark (1317—1391) ihre Zunftbriefe empfangen hat. Auch in Iserlohn, dessen Stadtrechte dem Schwerter Stadtrecht von 1397 als Vorbild gedient haben, galt die Bäckerzunft als älteste, und in Dortmund wird die Bäckergilde schon 1260 erwähnt. Uhlmann Vixterheide sucht die Erklärung dafür darin, daß ihre Entstehung durch das häusliche Leben schon früher bedingt war, als die irgend einer anderen."

An der Spitze der Gilde standen 2 „Vorgänger". Diese sollten nach dem ältesten Stadtrecht (1397) „die Gilde waren (schützen) bei ihren Eiden ohne Argliſt". Durch die Wahl hatten sie gleichzeitig Sitz und Stimme unter den Senatoren, d. h. Ratsherren, der Stadt. Die Zunft allein hatte das Recht, alles gebeutelte Roggen- und Weizenbrot zu backen oder zu verkaufen, die Brottaren wurden mindestens einmal im Monat vom Magistrat festgesetzt. Häufig fanden durch Bürgermeister, Gildemeister und Ratsherren Visitationen statt. Die für Uebertretungen festgesetzten Geldstrafen wurden von den Visitatoren vertrunken. Das Schwerter Stadtrecht von 1397 bestrafte jeden Bäcker, der zu klein buk, mit 4 Schilling. Wer ein von der Stadt geeichtes Scheffelmaß fälschte, mußte sogar 60 Schillinge zahlen. Zu leicht befundene Ware sollte weggenommen, aufs Rathaus gebracht und in die Hospitäler und Armenhäuser geschickt werden. Niemand sollte in die Gilde aufgenommen werden, er sei denn freigeboren und niemandes eigen und zuvor durch Gildemeister geprüft. Das Meisterstück mußte nach zwei-, später dreijähriger Wanderschaft in eines Meisters Ofen in dessen und eines zweiten Meisters Gegenwart gebacken werden. Falls es mißlang, wurde der Kandidat angewiesen, erst sein Handwerk besser zu lernen. Bei Streitigkeiten entschied der Magistrat, die Aufnahmegebühren betrugen 1785 insgesamt 9 Rthlr. 40 Stück Verl. Cour. für den Sohn eines Bäckermeisters 7 Rthlr. 5 Stück. Um die Niederlassung von Ausländern zu erleichtern, wurden von diesen nur 2 Thlr. verlangt. Es herrschte Zunftzwang, daher durften Bürger, die nicht zur Gilde gehörten, in ihrem Hause nicht für andere backen, für die Concession mußte jährlich eine Abgabe zur Accisekasse gezahlt werden. Ein Meister, der beschimpft war, mußte solange sein Handwerk ruhen lassen, bis er sich Genugtuung verschafft hatte. Das wurde 1785 beseitigt. Dabei wurde verboten, die Prozeßkosten aus der Lade zu erstatten. Bei großen Hochzeiten, Kindtaufen und ähnlichen Gastereien, durfte der Gastgeber, sobald mehr als 3 Paar Gäste eingeladen wurden, Semmeln und Weißbrot nicht selbst backen.

Die Lehrlinge und Knechte, so hießen in der älteren Zeit die Gesellen, wurden in die Familie des Meisters aufgenommen. Dieser war ihr Vormund und war ihr väterlicher Herr, mit dem Recht und der Pflicht, ihre sittliche Führung zu überwachen und sich ihrer in Krankheit und Armut anzunehmen. Der Geselle, der nach 10 Uhr nach Hause kam, mußte auf des Meisters Anzeige 2 Groschen bezahlen, wer die ganze Nacht wegblieb, 6 Groschen.

Als Lehrling durften nur solche Knaben aufgenommen werden, die wenigstens lesen, schreiben und die fünf Hauptstücke aus dem Katechismus konnten. Bei der Lossprechung hatte sich der Ratsbeisitzer zu überzeugen; unter Umständen mußte der Lehrling noch ein ganzes Jahr länger als Junge bleiben. Eheliche Geburt oder Legitimierung wurde verlangt. Handelte es sich um Knaben aus Waisenhäusern oder Söhne verarmter oder verstorbener Meister, so sollte jeder Meister der Reihe nach schuldig sein, einen solchen Knaben das Handwerk umsonst zu lehren. Es war (1785) verboten, die Jungen übermäßig zu schlagen oder sie mit Haus- und Handarbeit so zu beschweren, daß die tüchtige Erlernung des Handwerks beeinträchtigt wurde. Lief der Junge aus dem Dienst und blieb über 4 Wochen oder ganz weg, so verlor er das entrichtete Lehrgeld und mußte die Lehrzeit von vorn anfangen. Bei der feierlichen Lossprechung wurde er ermahnt, daß er Gott fürchten und vor Augen haben und in seinem Gesellenstande sich christlich und ehrbar aufführen, vor liederlicher Gesellschaft, Spielen, Saufen, Huren, Stehlen und anderen Lastern sich hüten, auch seinen künftigen Meistern treu und fleißig dienen und denselben den gebührenden Respekt erweisen sollte. Dann wurde ihm bedeutet nunmehr drei Jahre an vornehme Oerter innerhalb, aber nicht außerhalb des Landes zu wandern. Die Kosten der Lossprechung betrugen etwa 3 Thlr. Die ehemaligen Mißbräuche bei den Gewerben, Gesellen-Artikul, schwarze Tafeln, Fahnen, Laden, Gebräuche und Gewohnheiten wurden bereits 1731 durch kaiserliches Mandat aus Wien und 2 preußische Erlasse von 1732 abgeschafft. Insbesondere wurde verboten, Complots oder Aufstände zu machen, aus der Arbeit zu treten, sich zusammenzurottieren, diejenigen, die sich nicht zu ihnen gesellen wollten, für unehrlich zu erklären. Verboten waren alle Narrenspossen, auch das Feiern am Montag und an anderen Werktagen. Eine Herberge war erlaubt, aber ohne die alte Bezeichnung Krug-Vater, -Mutter, -Schwestern. Die Gesellen durften mit Wissen der Vorgänger 1—2 Altgesellen unter sich ausmachen; bei Strafe, des Karrens hatten sich aber diese als Aufwiegeler zu enthalten. Alle Korrespondenz mit anderen Gesellen oder sogenannten Bruderschaften war bei empfindlicher Strafe verboten.

Als Meisterstück hatte der Geselle (1785) je einen Scheffel Roggenmehl und Weizenmehl und daraus allerhand Sorten Brot, wie es ortsüblich, und allerhand Semmelbrot zu backen. Zusammenrufungen der Gewerks durften nur in Gegenwart des Magistratsbeisitzers stattfinden. Wer zu spät kam, mußte 2 Ggr. oder 5 Stüber Strafe in die Lade erlegen, Fortbleiben oder vorzeitiges Fortgehen kostete das Doppelte.

Wenn ein Meister oder einer seiner Angehörigen starb, sollten die jüngsten Meister die Leiche unentgeltlich zu Grabe tragen; auf Wunsch sollten die übrigen Meister der Leiche folgen. Die Witwe eines Meisters durfte mit Gesellen, die unter Umständen das Gewerk zu stellen hatte, ihr Geschäft fortsetzen; heiratete sie „außer dem Gewerk" wieder, mußte sie die Bäckerei aufgeben und von ihres andern Mannes Nahrung leben.

Bei Beerdigungen von Bäckern wurden bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine besondere kleine „Bäckerglocke" geläutet. Heute tritt sie, wenn ich recht berichtet bin, nur noch beim „Vater unser" in Tätigkeit.

In Deutschland waren schon im 17. Jahrhundert Versuche gemacht, die Zünfte einzuschränken und ihren Mißbräuchen durch Reichsverordnungen entgegenzuwirken, allein diese Anstrengungen waren vergebens. Ebenso erfolglos war die durch die Reichszunftordnung vom 16. August 1731 angebahnte Reform. Erst die Einführung des Grundsatzes der Gewerbefreiheit führte einen Umschwung herbei. In Deutschland wurde diese überall eingeführt, wo die französische Herrschaft bestand, also auch in Schwerte, das von 1807—1813 zu dem anfangs von Joachim Murat, später von Napoleon I. selbst beherrschten Großherzogtum Berg gehörte. Andererseits bildete sie einen wesentlichen Bestandteil der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung; aber erst durch das Gesetz vom 17. Januar 1845 wurde eine allgemeine Gewerbeordnung für die ganze preußische Monarchie eingeführt; in vielen Punkten liegt sie der Reichsgewerbeordnung zu Grunde. 1869 kam die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund zustande, die 1871 und 1872 auch in den süddeutschen Staaten in Kraft gesetzt wurde. Sie bestätigte den damals schon durchgeführten Grundsatz, daß kein Gewerbetreibender zum Eintritt in eine Innung gezwungen oder am Austritt aus einer solchen verhindert werden konnte. Ebenso mußte auch der Eintritt allen unter den gleichen Bedingungen offen stehen.

Am 23. Mai 1913 traten die Schwerter Bäckermeister unter dem Vorsitz des Stadtrats Hagemann zusammen und gründeten eine freie Innung. Als Obermeister wurde Wilhelm Kothe gewählt. Dieser führte die Geschäfte bis zum Ende des Weltkrieges. Am 13. Februar 1919 wurde Hugo Filbrich als Obermeister gewählt. Am 1. Mai 1919 erfolgte einstimmig die Gründung der Einkaufsgenossenschaft. Im Schwerter Adreßbuch 1924 sind 22 Bäcker und Konditoren aufgeführt. Anfangs Juli 1919 traten die Kollegen des Amtes Westhofen bei. Dadurch stieg die Mitgliederzahl bedeutend. Heute steht die Bäckerinnung Schwerte und ihre Einkaufsgenossenschaft fest und unerschüttert da zum Segen unseres altehrwürdigen Bäckerhandwerks. Möge sie blühen, wachsen und gedeihen bis in die fernste Zukunft.

Aus den Provinzen.

Um das Amtsgericht.

Haspe, 22. August. Das Justizministerium plant den Abbau unseres Amtsgerichts. Es soll nach Hagen verlegt bezw. mit dem dortigen Amtsgericht vereinigt werden. Gegen dieses Bestreben, eine der wenigen in Haspe befindlichen Staatsbehörden abzubauen, muß schärfstens Front gemacht werden, weil der Amtsgerichtsbezirk Haspe groß genug ist, um eine Beibehaltung des hiesigen Gerichts zu rechtfertigen. Haspe als Großindustriestadt, der noch die weitesten Entwicklungsmöglichkeiten offenstehen, hat größtes Interesse daran, das Amtsgericht zu behalten.

Ueberfall.

Grevenbroich, 22. August. Als ein hiesiger Bürger von Neuenhausen nach Grevenbroich zurückkehrte, wurde er unterwegs von drei Männern angefallen, die ihn zu Boden schlugen. In der Notwehr zog der Ueberfallene ein Messer und verletzte einen der Angreifer schwer. Hierauf flüchteten die beiden anderen und überließen den Verletzten seinem Schicksal. Man fand ihn am Friedhof in Neuenhausen, von wo er ins Krankenhaus Grevenbroich gebracht wurde. Dort gab er an, er selbst sei überfallen worden. Doch auch der hiesige Bürger meldete den Vorfall der Polizei, und ihm wurde Glauben geschenkt. Der Verletzte der einen Stich durch die Lunge davongetragen hat, ist aus Königshoven.

Verdächtige Mädchenhändler.

Kempen, 22. August. Unter dem Verdacht des Mädchenhandels wurden auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Holländer verhaftet, in deren Begleitung sich zwei Mädchen befanden.

Schreckensszenen auf einem Motorboot.

Saarbrücken, 2. August. Zwischen Saarbrücken und Güldingen explodierte auf einem mit ungefähr fünfzig Kindern besetztem Motorboot der Motor. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß in der dichtgedrängten Kinderschar eine Panik entstand. Weithin vernehmbar war das Hilfegeschrei der Kinder, die nur mit großer Mühe von dem Bootsführer abgehalten wurden, sich in die Fluten zu stürzen. Da sich das Boot aber in der Nähe des Ufers befand, gelang es schließlich mit Hilfe eines Anglers, es an Land zu ziehen. Durch ein wahres Wunder blieben die Kinder von Brandwunden verschont.

Feuer in Freistatt.

Am Freitag, den 8. August, ist die Kolonie Freistatt im Wietingsmoor von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden. Durch sie ist der große für 180 Tiere eingerichtete Jungvieh-Stall mit der gesamten Heu-Ernte vernichtet worden. Soweit sich bisher hat feststellen lassen, ist der Brand durch Selbstentzündung des Heues entstanden. Ueber den Verlauf des Unglücks hören wir folgendes:

Nachmittags um 4 Uhr waren drei alte Kolonisten in dem Stall an der Arbeit, als einer von ihnen nach einem leisen, dumpfen Knall eine Flamme an dem ganzen Heuhaufen entlangschießen sah. In kürzester Frist war der ganze Stall in Rauch und Flammen gehüllt. Diese schlugen alsbald zu den Tür-Oeffnungen und zum Dach hinaus. Das ganze Gebäude brannte in kürzester Fritz in seiner gesamten Ausdehnung. Es gelang, die Kälber, die zur Fütterung im Stalle waren, sämtlich — bis auf drei — zu retten. Zwei Kunstdünger-Streumaschinen, darunter eine ganz neue, die Viehwage und die gesamte Häcksel-Vorrichtung sind verbrannt; an Erntevorräten 300 bis 500 altes und etwa 5000 Zentner neues Heu und etwa 1000 Zentner Stroh. Mit dem Jungvieh-Stall ist auch der angebaute Kälber-Stall ein Raub der Flammen geworden. Nur noch die Umfassungsmauern sind stehen geblieben außer der östlichen Giebelwand, die wegen der Einsturzgefahr umgestoßen werden mußte.

Der Wind wehte aus Nordosten und trieb die Flammen auf die übrigen Gebäude der Kolonie zu, besonders den Kuhstall, Schweinestall und die Kornscheune. Diese drei Gebäude waren stundenlang auf das höchste gefährdet und sind nur gerettet worden, weil zahlreiche Hilfskräfte zur Verfügung standen und ausreichend Wasser vorhanden war. Immer wieder fingen die Teerpappendächer der umliegenden Gebäude an zu brennen, so daß der Belag stark beschädigt, zum Teil gänzlich zerstört ist. Auch die Giebelwände der beiden Getreidescheunen sind bedenklich angekohlt. Die Feuerwehr von Freistatt, sämtliche Brüder, Angestellten, Kolonisten und Zöglinge haben auf das hingebendste bei dem Rettungswerk mitgeholfen. Dank schulden wir auch unseren Nachbarn aus Wehrbleck, Barver, Sulingen und Diepholz, die mit ihren Spritzen zur Stelle waren. Wäre der Wind stärker gewesen oder der Brand in der Nacht ausgebrochen, so hätte, nach menschlichem Ermessen, die ganze Kolonie in Flammen aufgehen müssen. So darf die Gemeinde von Freistatt, trotz des großen Unglücks, das über sie hereingebrochen ist, doch noch für eine gnädige Bewahrung vor noch größerem Schaden dankbar sein.

Leid und Verlust der Tochtergemeinde Freistatt trifft die ganze Mutteranstalt Bethel. Aus dem Jungviehstall in Freistatt beziehen die landwirtschaftlichen Betriebe der Anstalten ihre Kühe. So hängt die ganze Milchversorgung der vielen Kranken und Kleinen von dieser wichtigen Arbeitsstätte unserer Freistätter Kolonisten ab. Wir fragen uns, wie wir das Jungvieh ernähren sollen, nachdem der größte Teil der Wintervorräte verbrannt ist. Wir wissen nicht, mit welchen Mitteln wir den zerstörten Stall rechtzeitig wieder aufbauen können, zumal die Versicherung voraussichtlich nur einen kleinen Teil des Schadens decken wird, und das in einer Zeit, die einen täglich schwereren Druck auf die Anstalten legt.

Demütig beugen wir uns unter Gottes gewaltige Hand und bitten ihn, daß er uns verstehen hilft, was er uns durch diese Heimsuchung sagen will; zugleich bitten wir alle Freunde von Bethel und sonstigen Wohltäter, ihre Herzen und Schultern mit unter diese Last zu stellen und sie uns, soweit es möglich ist, tragen zu helfen.

Bethel b. Bielefeld.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Postscheckkonto Hannover 1904.

Vom Büchertisch.

Ein aufsehenerregender Bucherfolg. Daß ein Buch ohne große Reklame nur durch die eigene Kraft es in Italien, einem eigentlich wenig Bücher kaufenden Land, in kurzer Zeit zu einer Auflage von weit über 100 000 Examplaren gebracht hat, ist fast noch nie vorgekommen und hat sich jetzt mit dem Werke G. Papini's „Storia di Christi" ereignet. Die „Geschichte Christi" gibt in wundervoll poetischer Sprache die Lebensgeschichte des Heilands, wie sie von einem Gläubigen des 20. Jahrhunderts erlebt wird. (Papini ist einer der bedeutendsten Philosophen des neuen Italien.) Daß dieses Erlebnis der Sehnsucht unserer Zeit entspricht, zeigt auch die Aufnahme, die das Buch nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich u. Amerika gefunden hat, wo gleichfalls jetzt schon je über 100 000 Examplare verbreitet sind. Bemerkenswert ist überhaupt das Interesse, das die angelsächsische Welt an diesem Buch genommen hat. Die englische Ausgabe, die erst vor wenigen Monaten erschienen ist, hat sich Publikum und Presse im Sturm erobert und dürfte bald die größte Auflageziffer aufweisen. Die deutsche Ausgabe erscheint demnächst bei der Allgemeinen Verlagsanstalt München-A.-G. in München. Bestellungen nimmt unsere Buchhandlung, Bahnhofstraße 3, jetzt schon entgegen.

In bunter Reihe. Geschichten und Erzählungen von Theodor Ebner. In Halbleinen gebunden, 421 Seiten stark, mit einem Bild des Verfassers.

Mit dieser Sammlung von kleinen Erzählungen und Skizzen soll das Andenken an Theodor Ebner und sein Wirken wach gehalten werden, welcher über 25 Jahre im Dienste der Presse gestanden hat, dessen Tätigkeit sich aber keineswegs auf den Bereich seines eigentlichen Berufes beschränkte. In weiteren Kreisen hat er sich vor allem als Verfasser kultur- und literaturgeschichtlicher Schriften, als ansprechender Erzähler, als vers- und formgewandter Fest- und Gelegenheits-Dichter rühmlich bekannt gemacht. So anspruchslos diese kleinen Geschichten und Bilder erscheinen mögen, in die Ebner es verstand, oft einen köstlichen Humor hineinzuweben, so fühlt man doch die Warmherzigkeit und Frische seines Empfindens, sein hohes, geistiges Streben, und die vornehme Gesinnung heraus. In all diesen Arbeiten wandelt er teils in den Bahnen der Erzähler und Erzählerinnen für die reifere Jugend und das deutsche Haus, von der Art einer Luise Pichler, eines Paul Lang und anderer, teils erging er sich in dem scherzhaften biederen Plauderton des Familienblattes und Hauskalenders mit neckischen Anreden an die geneigten Leser und gemütvoller Zuspitzung des Ganzen.

So dürfte das Erscheinen dieses Buches nicht nur seinen zahlreichen schwäbischen Freunden eine willkommene Erinnerungsgabe bedeuten, sondern auch manchen anderen Lesern einen Genuß bereiten. Die abwechslungsreiche und oft humorvolle Erzählungskunst Ebners ist gerade für die jetzige Ferienzeit eine angenehme Reiselektüre.

Ewiger Tageskalender. Die Firma F. W. Dietz in Rheinscheim, Kreis Karlsruhe, hat einen Kalender hergestellt, der mit Recht der „Ewige Tageskalender" genannt werden kann. Er enthebt uns zunächst der Sorge beim Jahreswechsel um einen neuen Kalender. Er ersetzt Steck-, Block- und Wochenkalender. Die Zahl des Tagesdatum, die er angibt, ist deutlich und gut lesbar. Man braucht diese etwa nicht herauszusuchen oder auf einen Zeiger zu achten. Eine Einstellung zu Anfang eines Monats und eine kleine Drehung zu Beginn des Tages genügt, um genaues Anzeigen der Daten zu bewerkstelligen. Nicht nur die Einrichtung des „Ewigen Tageskalenders" ist für immer, sondern auch das Material, aus dem er besteht. Der Preis ist, wenn man die Dauer des „Ewigen Kalenders" in Betracht zieht, sehr billig. Muster gegen Einsendung von 1,60 Mark franko.

Erprobte Rezepte.

Dicke Bohnen (Puffbohnen). Für 6 Personen. Zubereitungszeit 1½ Stunde. Schöne zarte Bohnen werden von den grüngelben Köpfen befreit, in kochendem Salzwasser, ohne vorher gewaschen zu werden, schnell, doch völlig weich gekocht, auf einen Weiher geschüttet, kochendes Wasser darüber gegossen und fest zugedeckt. Unterdessen brät man 90 Gramm feinwürflig geschnittenen Speck aus, gibt noch 20 Gramm Butter zu, dämpft darin soviel Mehl, als das Fett aufnimmt, löscht mit Fleischbrühe ab, gibt 1 Eßlöffel gehackte Petersilie sowie etwas Bohnenkraut hinzu, kocht die Sauce gut durch, gibt dann die Bohnen hinein und läßt sie noch gut darin durchkochen. Vor dem Anrichten fügt man noch 10 Tropfen Maggi's Würze und eine Tasse sauren Rahm (Sahne) bei.

Salat von dicken Bohnen. Kochdauer 1¼ Stunden. 6 Personen. 2 Suppenteller ausgeschälter dicker Bohnen — auch Puffbohnen genannt —, die man von den kleinen Kämmen befreit hat, wirft man in leicht gesalzenes, kochendes Wasser, läßt sie darin gar, aber nicht breiig kochen und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Dann vermischt man 2 Eßlöffel Öl mit 1 Eßlöffel Essig, ½ Teelöffel Maggi's Würze, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel zu einer gut gebundenen Salatsauce, in der man die vollständig ausgekühlten Bohnen gehörig durchschwenkt. Von feingewiegten Kräutern, wie Petersilie, Estragon, Gurkenblatt und Bohnenkraut, gibt man insgesamt 2 Eßlöffel voll an den Salat und serviert ihn zu kaltem Fleisch.

Kindern später die rechte Energie, Selbstständigkeit, kecktes Erstreben großer Ziele, Tapferkeit, eigner Wille usw. fehlt, um sich tatkräftig als

Allerlei.

Schönheitspflege im Reiche Menelik's. Bei den abessinischen Bräuten gilt es als zum guten Ton gehörend, vor der Verheiratung die Hautfarbe des ganzen Körpers, die sonst ein gelbliches Braun aufweist, in einen helleren Farbton zu verwandeln. Aber mit welchen Mühen und Entbehrungen ist diese Schönheitsprozedur verbunden! Das Ganze ist eine Tortur, der sich, um einen derartigen Zweck zu erreichen, wohl kaum eine noch so eitle europäische Modedame unterziehen würde. Die Abessinierin ist heute noch nicht so glücklich daran, die in der sonstigen zivilisierten Welt für die Erlangung eines zarten Teints und einer rationellen Schönheitspflege erforderlichen kosmetischen Mitteln zu kennen, sonst würde sie sich wohl kaum wirkliche Qualen auferlegen, um ihrem Gatten begehrenswert zu erscheinen. Um sich die Haut heller zu färben, schließt sich die Abessinierin nämlich für volle drei Monate von aller Welt ab. Sie begibt sich in ein aus dicht geschlossenem schwerem Wollstoff bestehendes Zelt, das nur eine einzige Öffnung besitzt, die gerade groß genug ist, um den Kopf hinausstecken zu können. Die Nahrung wird der jungen Schönen wie bei den Gänsen in den Mund gestopft. Nur für wenige Augenblicke darf der Kopf herausschauen, denn unter dem Zelte brennt Tag und Nacht ein Feuer aus wohlriechenden Wurzeln und Hölzern. Der Rauch füllt das Zelt aus, und so läßt sich die Abessinierin volle drei Monate im wahren Sinne des Worts „räuchern", bis die Haut rissig und spröde wird, sich abschält und den Körper eine hellere, zarte neue Haut bedeckt. Dann erst verläßt die Abessinierin ihr Kabinett, um verjüngt und verschönt zum Neid ihrer Gefährtinnen zur Hochzeitsfeier zu erscheinen. Ob durch die sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne sie nicht mit der Zeit wieder nachdunkelt, ist freilich eine andere Frage. A. M.

Kindlicher Mutwille. Mutwillige Kinder, die das Haus mit Lachen und Geschrei erfüllen, erscheinen sorgenvollen und von Arbeit überbürdeten, nervösen Müttern oft als Quälgeister. „Was soll aus dem Jungen werden, er kommt ja außer Rand und Band", sagt die Mutter; „ich fürchte um seine Zukunft!" — Hat jedoch das Kind einen guten Kern — quält es kein Tier, ist es nicht verlogen, verstockt oder mitleidslos, so ist der Mutwille — der allerdings zu heftigen Szenen mit den Geschwistern führen kann — für die Mutter noch keine Ursache, ernste Besorgnisse für die Zukunft des Kindes zu hegen. Jedenfalls sind viele unserer tüchtigsten Männer in ihrer Jugend keine allzu gefügigen, allzu „anständigen" und braven Knaben gewesen, wenn auch etliche von ihnen besonders ruhig und folgsam gewesen sein mögen. Die Tatsache, daß Klassenerste sehr häufig von mittelmäßigen Schülern im späteren Leben überflügelt werden, hat darin ihren Grund, daß allzu gefügigen und durch keinerlei Mutwillen etwa unangenehm werdenden Kindern später die rechte Energie, Selbstständigkeit, keckes Erstreben großer Ziele, Tapferkeit, eigner Wille usw. fehlt, um sich tatkräftig als „Mann" im Lebenskampfe zu behaupten. Sie ermatten, es fehlt der zündende Gedanke, der kühne Wille — der Feuergeist, der alle Hindernisse aus dem Wege räumt! Bekanntlich werden ja die kleinsten Äpfel am frühesten reif; bekanntlich auch wird aus heftig gärendem Most oft ein vorzüglicher Wein. Hiernach wäre der kindliche Mutwille als überschüssige Lebenskraft aufzufassen, die einen Ausweg haben will. Die Hauptsache bleibt nur, daß die Mutter über ein mutwilliges Kind nicht die Gewalt verliert und die schäumenden Wasser in festgefügte Bahnen zu leiten weiß. Denn die Verwilderung einer ungebändigten Kraft kann allerdings zu schlimmen Zielen führen! Pr.



Im Restaurant.

Bekannter: „Wie kommt es, daß Sie den weiten Weg aus dem Bureau zum Stammtisch so schnell zurückgelegt haben?"

Rat (alter Gech): „Unterwegs vor mir eine junge, hübsche Dame als Schrittmacher gehabt!"

In der Sommerfrische. Städter: „Welch eine köstliche, balsamische Luft!" — Bäuerin (geschmeichelt): „Ja, die Luft ist heut net schlecht — ich hab' einen Schweinsbraten auf dem Feuer."

Gemeinnütziges.

Die Trampelklette ist die Frucht eines Dornstrauches aus Südafrika, die von Tier und auch von Mensch gleich gefürchtet wird. — Wenn nun weidende Tiere oder die nackten Eingeborenen mit diesen Früchten in Berührung kommen, so bohren sich die harten, spitzen, krallenartigen Früchte sogleich ins Fleisch ein. Bei dem Versuche der Tiere, durch Reiben sich der stechenden Dinger zu entledigen, dringen die Früchte immer tiefer ins Fleisch, und so muß dann das Tier tagelange Qual erleiden. Der gefürchteten Pflanze erwächst durch das Krallenartige ihrer Frucht ein Vorteil insoweit, als die Tiere Südafrikas die Früchte weit im Lande verschleppen und so der Pflanze zu immer weiterer Verbreitung verhelfen. H.

Irdene Gefäße dürfen nie auf offenes Feuer gestellt werden, sondern müssen auf der heißen Platte stehen. Neues irdenes Geschirr setzt man vor Gebrauch in einen Topf mit kaltem Wasser, bringt dieses langsam zum Sieden und nimmt den irdenen Topf nach dem Erkalten des Wassers heraus.

Nervöses Ohrensausen ist in vielen Fällen eine Folge von kalten Füßen. Tritt das Übel auf oder will man ihm noch vorbeugen, so empfiehlt es sich, die Füße häufig in warmem Wasser zu baden und nachher mit kühlem Wasser zu übergießen. Dem warmen Badewasser kann auch etwas Senfmehl zugesetzt werden.

Rosenkohlgemüse. Die geputzten Rosen kocht man in Salzwasser vorsichtig weich; sie dürfen nicht zerfallen. Aus Margarine und Mehl bereitet man eine helle Einbrenne, verkocht sie mit der Kohlbrühe zu einer sämigen Tunke, die man mit Salz und Pfeffer abschmeckt. Den Kohl läßt man in der Tunke überwallen.

Logogriph.

Mit einem **u** haben's die Räder,
Mit **e** kennt es als Pflanze jeder.

Zusammensetzrätsel.

B	E	N	Ä	H	R						
B	E	S	T	E	N						
D	E	R	F	R	A						
I	E	H	N	A	M						
M	Ä	N	N	E	R						
N	A	B	E	N	Z						
N	D	D	E	N	K						
T	D	A	S	K	I						
U	E	N	L	I	E						

Die Wörter einer Goetheschen Sentenz zählen zusammen 54 Buchstaben. Die letzteren stehen in Gruppen zu je sechs ihrer natürlichen Aufeinanderfolge, doch ohne Rücksicht auf den Zusammenhang der einzelnen Wörter, in den obigen neun Reihen. Wie lautet die Sentenz?

Heinrich Vogt.

Scharade.

Das Erste eilt auf glatten Wegen
Mit Windesschnelle durch das Land.
Das Andre zeigt das Schwert, der Degen,
Der Turm, die steile Felsenwand.
Das Ganze mache aus den beiden
Und such's im Hochgebirge auf,
Dort ragt's mit seinem kahlen Zweiten
Hoch in das Ätherneer hinauf.

Bilderrätsel.



Lösungen der Schachaufgaben:

Nr. 1.

1. Le1—d2 Tf2×d2 2. De8‡
1. . . . . Tf2×f5 2. De5‡
1. . . . . f6—f5 2. Dg7‡
1. . . . . Ke5—d4 2. Da1‡
1. . . . . Se6—d4 2. Dg3‡

Richtig gelöst von Carl Graap in Griesheim, A. B. in H., Michael Lippert und Richard Müller in Mallersdorf. (Anmerkung: Durch Versehen ist bei der Aufgabe w. B. b 4 und schw. B. h 5 weggeblieben, so daß auch die Lösung 1. Dg1—g4 möglich ist.)

Nr. 2.

1. d6—d7 Kd5×c6 d7×e8‡
1. . . . . De8×d7 De8—e6‡
1. . . . . De8×e6 De8—e5‡

andere Varianten leichter.

Richtig gelöst von Peter Engeland in Nordstrand, A. B. in H., Carl Graap in Griesheim, Michael Lippert und Richard Müller in Mallersdorf. R. F. in H.: Lösung von Nr. 2 falsch. M. L. in M.: Ihre Idee ist aus technischen Gründen nicht ausführbar.

Rätsel.

Mit **n** fesselt es Fuß und Hand,
Nun weg das **n**, ist's deutsches Land.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.	
	J
L	E U
	S
	M A I
R	E I S E
A S C A L O	N
M E S S I A	S

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Zunder. Wunder. Des Homonyms: Zwillinge. Des Rätsels: Palma, Alma. Der Scharade: Kapelle. Des Anagramms: Kassel, Assel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt der Schwerter Zeitung
Nr. 21 — 1924

Der Sonderling.

Roman von A. Latt-Felsberg.

(Fortsetzung.)

Der Doktor war allein mit Gertrud. Sie schien es nicht zu beachten, blickte noch immer in den Sternenhimmel mit lächelndem Munde und schwärmerischem Blicke. Das Mondlicht verklärte ihre Züge wunderbar. „Ich liebe den Mondschein und die Sterne", sprach sie plötzlich, und es klang wie eine Entschuldigung für ihr längeres Bleiben.

„Ich auch", ertönte es leise in warmem, bebendem Tone an ihr Ohr.

Sie schrak zusammen, richtete ihre Gestalt, die nachlässig am Stamme des Baumes lehnte, hoch empor. Die Vertraulichkeit des Arztes empörte sie; rasch entriß sie ihm die Hand, die er an seine Lippen drücken wollte, und frostig klang es, als sie sprach: „Es ist sehr spät für Sie geworden, Herr Doktor."

„Auch für Sie, mein gnädiges Fräulein, die Nachtluft wird Ihnen schaden."

„Ich bedarf keines ärztlichen Rates, ich bin nicht Ihre Patientin."

„Wenn Sie sich nicht schonen, könnten Sie es werden."

„Niemals!" kam es heftig über Gertruds Lippen. Ein funkelnder Blick streifte Justus, der ihn zu bannen schien. War es das Gefühl des Hasses oder der Liebe, das Gertrud das Blut in die Wangen trieb bis in die Schläfen? Einen Moment standen sie sich gegenüber, Auge in Auge, festgehalten von einer Gewalt, die mächtiger war als sie selbst.

Tausend wirre Gedanken, seltsame, fremde Empfindungen stürmten in beider Hirn und beider Brust.

Da kam ein Seufzer, schwer und tief, aus Gertruds Brust und löste den Bann, der über beiden geschwebt.

Doktor Justus hob, wie ein Träumender, der jäh erwacht, die Hand empor und legte sie vor die Augen, als wollte er weiterträumen, einen schönen, berauschenden Traum. Sie hatte sich von ihm gewendet, er hörte ihren raschen, fliehenden Schritt. In scharfem Trabe ritt er durch den wundersamen Sommerabend dem Schlosse Schönburg zu.

7.

In Felden war reges Leben eingekehrt. Der kommende Morgen einer besseren Zukunft sandte schon seine ersten belebenden Sonnenstrahlen in das armselige Dorf. Hoffnungsfreudigkeit herrschte überall. Scharenweis versammelten sich Arbeiter und Handwerker. Nachdem mit Feierlichkeit der Grundstein zu der Fabrik gelegt war, begannen Hunderte von fleißigen Händen zu gleicher Zeit ihr Werk. Jeder noch so kleine Raum der erbärmlichen Hütten war ausgenutzt und hatte einen Bewohner, der in seinen Feierstunden als Entgelt für das Obdach, das er während der Dauer seiner Arbeitszeit in Felden gefunden, an dem Häuschen ausbesserte, was sich ausbessern ließ. Durch neuen Putz und Anstrich seiner Hütten machte von Tag zu Tag das Äußere des Dorfes einen freundlicheren, weniger armseligen Eindruck.

Weithin dehnten sich die Mauern des Fabrikgebäudes, ein hoher turmartiger Schornstein ragte als Wahrzeichen darüber, in weiter Ferne schon sichtbar. Täglich ritt Justus hinüber nach Felden, schaute voll Befriedigung auf das seiner Vollendung entgegengehende Werk der Barmherzigkeit, das Hunderten von armen Menschen eine Quelle der Zufriedenheit zu werden versprach, aus der sie Nahrung schöpften durch den Verdienst ihrer Hände.



Die Stahlkammer in der Luft. (Mit Text.)

Über ein Jahr, hoffte er, würde es ganz anders aussehen in Felden, das ihm lieb geworden wie ein Sorgenkind, das, krank an Leib und Seele, seiner ganzen Aufmerksamkeit bedurfte, um neue Lebenskraft zu gewinnen. Er dachte nicht nur an Schönburg, das reiche, gesegnete Fleckchen Gotteswelt, das in seiner üppigen Pracht ihm ein Hohn erschien im Angesicht des Elends, das sich in seiner Nähe eingenistet. Es befiel ihn ein Gefühl der Scham, wenn er an die Unsummen dachte, die lange Jahre hindurch darauf verwandt worden waren, fremde, ausländische Kunstwerke in dem Schlosse anzusammeln, Summen, die hingereicht hätten, der Armut zu steuern, die dicht hinter dem vergoldeten Parkgitter von Schönburg begann.

Er hatte seine Ruhe verloren im Angesicht des Kontrastes, der sich ihm bot, sobald er aus den Gemächern des Schlosses trat und Felden vor Augen hatte; er wollte sie wiederfinden, indem er von dem Überfluß, der in Schönburg herrschte, einen Teil hinüberleitete, der befruchtend wirken sollte für alle Zeit, den Segen der Zufriedenheit spenden, da, wo jetzt Mangel und Not zu Hause war.

Wie unendlich gehoben fühlte er sich, wenn er durch Felden ritt, wenn freudigstrahlende Gesichter ihn begrüßten, wenn

er helles Lachen hörte, und froher Gesang zu ihm herübertönte. Der Schöpfer dieser Freude, dieses frohen Mutes war er — er allein — — dachte er dann. Ein stilles Lächeln glitt über sein Antlitz, verschönte es wie ein Sonnenstrahl, der aus einem befriedigten Herzen hervorbricht, aus den Augen, den Zügen leuchtend, wahres, stilles Glück verkündend, das reichste Glück — andere zu beglücken!

Wie eine dunkle Wolke legte es sich aber dann plötzlich über die hohe Stirn des Mannes, der so freudig für das Wohl seiner Nächsten schaffte, wenn er an den Erben von Schönburg dachte, an Günther, der mit ironischem Lächeln sein ernstes Streben beobachtete und einmal die Bemerkung machte, wie schön es sein müsse, aus anderer Mittel Gutes zu stiften und den Dank dafür einzuheimsen.

Es war eine boshafte Bemerkung. Ein tiefer, ernster Blick des Arztes traf den jungen Grafen, unter dem derselbe erglühte.

„Teufel, diese Augen, dieser Blick ist mir nicht fremd", dachte Günther von Schönburg und suchte in seiner Vergangenheit. Er mußte Doktor Justus schon einmal gesehen haben, aber das mußte schon lange her sein, daß er ihn so ganz vergessen hatte, bis auf den Blick, den seltsam forschenden, durchdringenden Blick aus den graublauen Augen mit dem rasch wechselnden Ausdruck.

Der Arzt begann ihm zuweilen unheimlich zu werden. Günther fühlte, daß derselbe ihn ausforschte, daß Doktor Justus seine Gedanken, sein Wesen studierte, daß er ihm gegenüber mit berechnender Klugheit handelte und sprach, er gestand sich, daß er sich oft genug Blößen gegeben, daß er nie seine leichtlebige Denkungsart verborgen habe. Mit demselben Leichtsinn tröstete er sich darüber.

„Ah pah, mag er dem Oheim berichten, daß ich kein Philister bin, kein Kopfhänger; die Schönburgs waren es nie. Erst Onkel Erich ist aus der Art geschlagen, seine Mutter war eine zweite heilige Elisabeth, hat's von ihr geerbt. Bin doch der einzige Schönburg — wird mich nicht enterben, der gute Onkel Erich!"

Und Doktor Justus entschuldigte Günther in seinem Innern. „Er ist wenigstens kein Heuchler, er gibt sich, wie er ist, leichtfertig, verschwenderisch, genußsüchtig, ein Egoist, wie es Tausende gibt."

Dennoch tat es Justus weh, wenn er daran dachte, daß Günther von Schönburg einst der Besitzer des Schönburgschen Majorats werden sollte. In seiner Phantasie stieg das strahlende, glänzende Bild auf, welches der junge Graf entworfen von dem Leben, das dann einziehen sollte in das Schloß.

In diesem Bilde der verschwenderischen Pracht war kein Platz für Felden, das arme Dorf, mit seiner neuen jungen Schöpfung, auf die sich die Zukunft von Hunderten aufbaute.

„Günther, du hast dein Recht verscherzt, du taugst nicht zum Erben von Schönburg —" sprach dann leise Justus vor sich hin; er beugte das Haupt, und helle Röte stieg in seinen Wangen auf.

Er dachte an anderes. Der Gedanke, der ihn jetzt beschäftigte, schien einen überwältigenden Zauber auf ihn zu üben. Seine breite Brust hob und senkte sich in tiefen, schweren Atemzügen, sein Auge, das voll Sehnsucht hinüber nach Felden geblickt, schloß sich eine Minute, seine Lippen öffneten sich, und leise hauchte er, als frage er sein Schicksal: „Gertrud, liebst du mich?" —

Er hatte sie lange nicht gesehen. Gertrud mied ihn seit jenem Abend, an dem er die Geschichte seines Freundes erzählt; sie blieb unsichtbar, wenn er kam, und traf er doch mit ihr zusammen, dann hatte sie nur einen stolzen, kalten Gruß. Aber ihr jäher Farbenwechsel, ihr Erblassen und Erröten, wenn sie seinem Blicke begegnete, zeigte ihm doch, daß er ihr nicht so gleichgültig war, wie sie glauben machen wollte.

Justus wußte, was die stolze Seele Gertrud Feldens bewegte: die aufkeimende Neigung zu dem einfachen Landarzt wollte sie bekämpfen. Sie, die Baroneß Felden, dünkte sich zu hoch für ihn, ihr Streben ging hinauf zur Höhe; Rang, Reichtum, Glanz und Luxus waren ihr der Inbegriff ihres ersehnten Glückes.

Er kannte sie gut. Er durchschaute ihre Seele. Es reizte ihn ihre Schönheit und der Gedanke, daß sie ihre stolzen Pläne aufgeben könnte um seinetwillen, aus Liebe zu ihm.

Mit dem Gedanken an Gertrud, mit der Hoffnung, sie zu sehen, der bestimmten Absicht, sie nicht so leicht loszulassen, wenn sie ihm in den Weg trat, kam er ins alte Herrenhaus zu Felden. Ein glückseliges Lächeln flog über Roses Gesichtchen, als sie ihn erblickte. Ihr Herz klopfte so stürmisch, daß sie die Hand daraufpressen mußte, ihre Stimme klang beklommen, da sie ihn willkommen hieß.

„Wie kalt Ihre Hände sind, Baroneß Rose, was haben Sie, Sie sind so erregt?" forschte der Arzt, und Rose sah zu ihm auf, unbefangen und kindlich.

„Mein Herz klopft zuweilen nur so stark, aber es geht immer bald vorüber; gefährlich wird es wohl nicht sein."

„Haben Sie oft dieses Herzklopfen?" fragte mit leichter Besorgnis Justus.

„Nein — nur — zuweilen", lächelte Rose. Sie wußte ganz gut, wovon es kam, aber das durfte sie ihm nicht verraten.

Doktor Justus blieb lange. Rose plauderte lebhaft; er hörte ihr sonst sehr gern zu, aber heute war er zerstreut, er wartete vergebens, daß Gertrud kommen sollte, und scheute sich doch, nach ihr zu fragen.

Es begann plötzlich Dämmerung zu werden. Am Horizont ballten sich dunkle Wolken zusammen; unruhig flatterten die Schwalben um das Herrenhaus, immer tiefer und tiefer ihre Kreise ziehend, daß ihre langen Schwingen beinahe die Erde streiften.

Die Baronin trat ans Fenster und meinte besorgt: „Wo Gertrud nur bleibt? Sie ist im Wald nach Schönburg zu — wenn das Gewitter sie überrascht!

Als ob er auf sein Stichwort gewartet, so rasch erhob sich der Doktor und empfahl sich den Damen; er schützte das heraufziehende Gewitter vor, seinen plötzlichen Aufbruch zu entschuldigen. Nun wußte er, wo er Gertrud zu suchen hatte. Rose blickte ihm sinnend nach; sie schleppte sich mühsam mit ihrem kranken Fuß ans Fenster. Ihr Blick hing an seiner Gestalt wie gebannt, als er davonritt, sein Pferd anspornend zu sausendem Galopp. Er jagte dem Walde zu, der nach Schönburg führte.

„Ich dachte es mir", flüsterte Rose, und es zuckte verräterisch um ihren Mund: ihre Hand legte sich wieder auf ihre Brust, es klopfte nicht stürmisch, freudig darin, wie wenn er kam — es tat ihr weh, unendlich weh im Herzen, und Tränen traten in ihre Augen.

Rose wußte, daß er Gertrud suchen ging, und eine ahnungsvolle Bangigkeit beschlich sie. „Sie wird ihn niemals glücklich machen", flüsterten die feinen roten Lippen, und sie wußte nicht, ob sie der Schwester grollen sollte, daß sie zu stolz war, den Mann zu lieben, dem ihr ganzes Sinnen und Denken gehörte, oder ob sie jubeln sollte, daß Gertrud ihn ihr nicht rauben wollte.

„Komm, Liebling, du sollst nicht lange so stehen", unterbrach die Baronin den Gedankengang des jungen Mädchens.

„Ich fürchte mich vor dem Gewitter", meinte sie, und leise Röte zog über ihre Schläfen; sie mußte die kleine Lüge gebrauchen, um ihrer Mutter keinen Blick zu gestatten in ihr armes, schmerzlich pochendes Herz.

„Wo nur Gertrud bleibt!" begann wieder ängstlich die Baronin und verfolgte mit Besorgnis den dunklen Wolkenring, der sich immer enger zusammenzog über Felden. Nur ein winziger heller Fleck leuchtete noch darüber, wie ein mildes, blaues Auge, das sich langsam zögernd schließt.

Als Justus in scharfem Trab den Wald erreichte hatte, mäßigte er den Lauf des Pferdes und blickte forschend umher. Er wollte, er mußte sie heute sehen, die ihn floh, weil sie ihn nicht lieben wollte und doch die Gewalt der Liebe empfand, wenn sie ihm gegenüberstand.

Ein heftiger Sturmwind erhob sich plötzlich, wie ein wildempörtes, wogendes Meer rauschte es über dem Haupte des einsamen Reiters. Das Blätterwerk zitterte um ihn her, tiefe Dämmerung lagerte sich über den Wald, von grellen Blitzen unterbrochen. Langgezogener Donner ertönte grollend über die sturmgepeitschten, grünen Wogen; krachende Äste stürzten hinab und streiften Justus' Pferd, das zitternd stillstand und nicht weiter wollte, als fürchte es, der nächste Schritt müsse ins Verderben führen. Prasselnd schlugen die Hagelkörner durch das Laubwerk; Blitz auf Blitz zuckte, den Aufruhr in der Natur unaufhörlich beleuchtend. Dem Hagel folgte ein wolkenbruchartiger Regen, von Blitz und Donner beständig begleitet.

„Gertrud, wo ist Gertrud jetzt!" Das waren die Gedanken des Arztes, als er von seinem Pferde stieg, den Zügel in die Hand nahm und das Tier vorwärts führte. Er achtete nicht

Ihre Not wurde nicht geringer, als der Abend nahte. Sie gab verwirrte Anworten und öfter war es ihr, als sollte sie heftig aufschluchzen. Um sieben Uhr ging sie zum Postamt und hielt dem Beamten einen Zettel mit der Aufschrift „Veilchen 13" entgegen. Sie dachte, der Beamte würde ein wenig lächeln, indem er die Absicht erriet. Aber wie ein Mensch, dem die Geheimnisse der ganzen Welt anvertraut sind, die er täglich zu vermitteln hat, wunderte er sich nicht im geringsten, sondern übergab der bange Wartenden nach kurzem Suchen gleichgültig und berufsmäßig das angekommene Schreiben, ohne sie auch nur anzusehen. Das war gut. So sah er die flammende Röte nicht, die Thea in diesem Augenblick in Wangen und Nacken schoß. Trotzdem gab ihr die Ruhe und Gleichgültigkeit des Beamten einen Teil ihrer Besonnenheit zurück.

In der Laube angekommen, legte sie das Briefchen vor sich hin und schloß die Augen. Liebliche Bilder stiegen vor ihrer Seele auf und versprengten die Gespenster der Herzensnot. Schöne Gestalten schwebten vor ihrer Seele auf und ab und sagten: Nimm und lies! Es ist doch die Antwort auf deinen Brief. Diese Antwort geht dich an und ist dein Eigentum. Kein Mensch hat ein Recht darauf als du allein. Sieh, die blonde Dame, die der fremde Herr im Auge hatte, gab ja keine Antwort auf das Inserat. Aber du gabst sie. Und glaube du, der fremde Herr hat eine unendliche Freude an deinem Briefchen. Lies doch selbst!

So sprachen die guten Geister ihres Herzens zu ihrem gequälten Gemüt, daß es wieder in ruhigere Bahnen kam. Nun konnte sie das Briefchen, das ja ihr Eigentum war, erbrechen und den Inhalt lesen. Da stand mit kräftigen, schnörkellosen Buchstaben:

„Königin!

Mein Glück ist so groß wie die unerwartete Gnade, die mir heute durch Ihre Zeilen zuteil wurde. Mir ist, als wäre ich ein Baum, der hätte blühen sollen und nicht konnte, weil ihm die Sonne fehlte. Nun ist sie aufgestiegen, und mein Leben erscheint mir wie ein einziges Blütenwunder. Ich bitte Sie, keinen Schatten mehr auf dieses Wunder zu legen, um meines unendlichen Glückes willen. Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber das weiß ich, daß mein Lebensbaum ohne Sie, ohne die Sonne Ihrer Gnade zerfallen muß. Einmal wollte dieses Leben schon blühen, da ist Rauhreif darein gefallen. Was kann der Mai dafür, wenn ein Frühlingsfrost auf seine Blüten fällt und sie versengt? Unschuldig büßt er es ein langes Jahr.

So war mein Leben.

Ich bitte Sie, um nichts zu fragen, sondern mir in allem zu vertrauen. Ich bin Ehrenmann, ja, aber nicht in dem landläufigen Sinne der Ehre, nach der man von seinen gesellschaftlichen Mitmenschen eingeschätzt wird. (Schluß folgt.)

Verlerbild.



Wo ist der Nebenbuhler?

Über Goethes Ahnen und Namen.

Von Hans Runge, Braunschweig.

Wenig bekannt dürfte es sein, daß die Ahnen unseres großen Goethe väterlicherseits Kleinbürger und Handwerker waren, die wenig irdische Glücksgüter besaßen; im Gegensatz zu den vornehmen und reichen Frankfurter Vorfahren, deren Namen auf dem Stammbaum der Mutter des Dichters zu finden sind.

Der bis heute älteste nachgewiesene Ahnherr Goethes ist der im September des Jahres 1686 verstorbene Hans Christian Göthe, der im Kirchenbuch des Städtchens Artern in der Grafschaft Mansfeld als Bürger und Hufschmiedemeister erwähnt wird.

Dieser war noch frohndienstpflichtig und mußte demzufolge Herrendienste als „Anspänner" im herrschaftlichen Jagdgefolge verrichten.

Gustav Poppe in Artern hat sich das Verdienst erworben, über Goethes Vorfahren sorgfältige Auszüge angefertigt zu haben, die während der siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts zuerst in den „Neuen Mitteilungen" zum Abdruck gelangten.

Poppe stellte fest, daß der Großvater des Dichters — Friedrich Georg, geboren den 7. September 1657 — als Gewandschneider nach Frankfurt am Main wanderte, wo er sich im Jahre 1705 in zweiter Ehe mit der vermögenden Gastwirtswitwe Cornelia Schellhorn (1668—1754) verheiratete. Durch diese Ehe wurde der Grundstock zum späteren Goethe'schen Vermögen gelegt. Das jüngste Kind aus dieser Ehe war Johann Caspar, der Vater unseres Dichters. Er wurde 1710 geboren, erhielt sorgfältige Erziehung und starb 1782 als „Würklicher Rath Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät" (Karl VII.).

Im Jahre 1748 vermählte sich Johann Caspar mit Catharine Elisabeth, der ältesten Tochter des Frankfurter Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor (1693—1771). Sie wurde am 28. August des Jahres 1749 „mit dem Schlag zwölf Mittag, bey glückverheißendem Stande der Gestirne" Mutter unseres großen Olympiers.

* * *

In Förstemanns „Namenbuch" wird der Name Göthe, der ursprünglich nur in dieser Schreibweise auftaucht, von Gotho oder Goto abgeleitet.

Weiland Dr. Eduard Jacobs erklärt, diese Familiennamen als Kürzungen des uralten Eigennamen Godefrid oder Godehard. Die Literaturkenner und Goethe-Biographen wissen, daß Goethe sich der Bedeutung seines Familiennamens bewußt war und ihn hoch anschlug. Sehr aufgebracht wurde der Dichter einst über Herder, der auf des Faustdichters Namen folgenden, nicht gerade geistreich zu nennenden „Spottvers" geschmiedet hatte:

„Der von Göttern Du stammst,
von Gothen, oder vom Kothe...."

Darauf erwiderte Goethe mit folgender Weisheit:

„Der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn herhängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen."

Unsere Bilder.

Die Stahlkammer in der Luft. Die große Neuyorker Bankfirma The Bankers Trust Comp. hat sich einen 41 Stockwerke — 4 davon unterirdisch — enthaltenden Wolkenkratzer bauen lassen, dessen Spitze als Pyramide ausgebaut ist. Hier, 500 Fuß über der Straße, befindet sich in feuersicherem, unzugänglichem Gewölbe der Geldschrank der Bank, die darunter in einem säulengeschmückten Stockwerk ihre Räume hat. Einbrecher müssen sich also der Flugmaschine bedienen, um an den Geldschrank der Bank heranzukommen. Dieser neuartige Wolkenkratzer bildet mit seiner gewaltigen 94 Fuß hohen Pyramide ein Wahrzeichen von New York.

Die erste Frau als Gemeindevorsteher in Deutschland. Frau Magda Asse, die im vorigen Jahr als erste Frau an die Spitze einer preußischen Gemeinde berufen wurde, nämlich zur Gemeindevorsteherin von Schneidemühl-Hammer bei Schneidemühl, ist jetzt einstimmig wiedergewählt und vom zuständigen Landrat bestätigt worden. Frau Asse hat ihr Amt unter schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zur allgemeinen Zufriedenheit geführt.

Wiederherstellung der astronomischen Domuhr zu Lund. Diese Uhr, in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts entstanden, ist nun nach jahrelanger mühevoller Arbeit wieder hergestellt worden. Ihre Überreste wurden 1837 abgebrochen, 1907 begann man mit den Arbeiten an ihrem Wiederaufbau und seit 17. September 1923 ist das alte herrliche Wahrzeichen wieder im Gang. Mit der Wiederherstellung dieses altertümlichen Uhrwerkes, das ein Kompendium der astronomischen, kirchlichen und bürgerlichen Zeit und Kalenderrechnung des Mittelalters ist, hat Lund sein bedeutendstes Wahrzeichen wieder erhalten und der Welt ist ein kostbares Denkmal gerettet worden.

Bitterolf war gestern überhaupt in kein Theater gekommen, sondern hatte den Abend in der Gartenlaube mit Lesen zugebracht. Der Sommerwind hatte in ihrem dunkeln Haar gespielt und versucht, dem jungen, einsamen Menschenkinde Sinn und Seele zu verwirren. Was träumst du hier in deiner weltverlornen Laube? Wach auf, der Sommer ist da! Das war die Gewißheit, daß Thea Bitterolf mit der in der Anzeige geschilderten Dame nicht identisch sein konnte. Kein einziger Umstand sprach dafür. Aber das war ja gerade das Reizende: die tausend Möglichkeiten. Der Inserent hatte Thea niemals gesehen; wenigstens konnte er nicht annehmen, daß sich eine andere Dame auf seine Anzeige hin melden würde als „die blonde, die gestern abend in Begleitung eines älteren Herrn ins Stadttheater ging“.

Wer war der Inserent? Ein Künstler? Ein Offizier? Ein Student? Ein Beamter? Wie war der Inserent? Blond? Schwarz? Brünett? Welche Absichten verfolgte er? Wie würde sich die Sache entwickeln und zu welchem Ende würde sie führen? Das waren die tausend Möglichkeiten, die ihre Seele mit prickelnder Abenteuerlust erfüllten, um so mehr, als es der erste Flirt ihres jungen Lebens war.

Thea erhob sich vom Tische, wo sie eben ihr Frühstück eingenommen hatte, und warf den Morgenmantel um. Die Brotreste warf sie den Spatzen zu, die dreist und zudringlich um das Berandageländer turnten: „Damit ihr auch was habt.“ Dann ging sie langsam durch den Vorgarten, den grün eingerahmten Villenweg entlang, und ehe sie es dachte, stand sie vor dem Briefkasten. Nun pochte ihr Herz heftig, sie fühlte es deutlich, wie sie eine momentane Schwäche anwandelte — ein Ruck, und die Antwort auf die Anzeige lag darin, unwiderbringlich im großen, gelblackierten Briefkasten.

Welche Antwort, noch dazu mit steiler, verstellter Schrift:

„Sehr gehrter Herr!

Wenn mich nicht alle Anzeichen trügen, hatten Sie bei der Abfassung Ihres Inserates in heutiger Morgenzeitung meine Wenigkeit im Auge. Da ich Sie nach dem gewählten Kennwort ‚Vertrauen‘ für einen Ehrenmann halte, stehe ich nicht an, Ihrem Wunsche gemäß zu reagieren. Einstweilen erbitte ich Zuschrift unter ‚Veilchen 13‘, postlagernd Neupasing.“

Das war der Inhalt ihrer Antwort.

Auf dem Rückwege berechnete Thea, daß der Adressat bereits um Mittag im Besitze des Briefchens sein müsse, und daß, wenn es ihm darum zu tun war, die Absenderin schon am Abend eine weitere Nachricht in Händen haben könnte. Bei diesem Gedanken überkam sie eine gewisse Angst, wie jemand Angst hat, der einen Schneeball einen hohen und steilen Berghang hinunterrollen läßt und nicht weiß, ob nicht etwa eine Lawine daraus wird, die einen Winterwald zersplittert, Almhütten mit im Sturze fortreißt und an Menschenleben vorüberdonnert, wenn nicht gar —

Thea verwarf ihre Angst: es kommt daher, weil es das erstemal ist. Sie versuchte, ihre Gedanken auf die Gegenwart zu konzentrieren. Vom Tennisplatz herüber hörte man die kurzen Rufe der Spielenden. Ihre weißen Anzüge stachen sommerlich vom dunklen Hintergrunde des Parkes ab. Das war der Leutnant und die Kommerzienratstochter, der junge Baron und die Gemahlin des Konsuls, ein geprüfter Rechtspraktikant mit vielen Schmissen im Gesicht und eine junge Engländerin.

Thea ertappte sich, daß sie alles paarweise dachte, immer zwei zusammen, nicht die Herren auf der einen, die Damen auf der andern Seite. Immer paarweise. So kamen ihre Gedanken wieder auf das zurück, was sie seit einer Stunde beschäftigte. Vielleicht hätte sie doch den Brief nicht absenden sollen. Aber es war ja nur ein Scherz, ein erstes, kleines, unschuldiges Abenteuer. Sie kannte ja den Inserenten gar nicht. Vielleicht hatte sich der auch nur einen Scherz erlaubt, um ein junges, dummes Gänschen darauf reinfallen zu lassen.

Es gibt eigentümliche Scherze.

Als der Mittag kam, machte sich der Scherz in ganz ungewöhnlicher Weise bemerkbar. Das war deshalb, weil er mit tausend Möglichkeiten verbunden war. Thea saß in der Laube, über einen dicken Roman gebeugt. Aber sie las nicht. Ihre Gedanken gingen zum Briefkasten, dem großen, gelblackierten, Ungetüm, das alles, was man ihm anvertraut, ohne Unterschied verschlingt: Liebe und Haß, Ehrlichkeit und falsches Wesen, Festjubel und herzverzehrende Traurigkeit. Und einen Scherz mit tausend Möglichkeiten und ungewissem Ausgang. Sie sah im Geiste den kleinen Postboten, der den Inhalt des gelben Ungetüms in einen braunen Sack leerte und mit dem Rade rasch zur Bahn fuhr. Sie sah, wie der Beamte ihren Brief gedankenlos abstempelte, wie er zur Bahnbeförderung kam, wie ihn der Sekretär am Postamt in der Kaiserstraße registrierte und dem Fache mit der Aufschrift ‚V‘ anvertraute.

Sie durchdachte jeden Vorgang mit allen Einzelheiten, als handle es sich um ein Aktenstück von Ewigkeitswert.

Als sie zum Essen gerufen wurde, mangelte es ihr vollständig an Appetit. Sie wußte selbst nicht warum. Vielleicht doch des Scherzes wegen. Immerhin durfte sie sich mit dem „furchtbar spannenden“ Roman entschuldigen, den sie eben las — oder zu lesen vorgab. Das Buch war kaum noch aufgeschnitten; jedenfalls war es die Entschuldigung.

Als sie wieder in der Laube saß, begannen ihre Gedanken von neuem zu wandern. Ihre Seele irrte in der Kaiserstraße und suchte nach irgend jemand. Dieser irgend jemand war ein ganz bestimmter Menschensohn, der von irgendwoher der Kaiserpost zuschritt. Aber wer war es? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Wie war sein Wesen? Ihre Seele irrte und suchte; sie irrte zwischen den vielen Menschen dieses vornehmen Stadtviertels mit den palastartigen Neubauten und hielt Ausschau nach — ihm, dem einzigen, der von ihr wußte, zu dessen Seele sie in Beziehung getreten war.

Köstlich zu denken! Durch das dichte Blattwerk der Laube stahl sich ein Sonnenstrahl und beleuchtete das Motto des vor ihr liegenden Buches:

„Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Er scheidet so manches Mündlein rot.“

Wie der Wind das Laubwerk bewegte, zitterte und zuckte der Strahl über den Buchstaben, wie wenn aus tränenblinden Augen ein Glücksschimmer grüßt. Zuletzt verschob sich das Blattwerk ganz, und der Sonnenstrahl huschte davon.

Nun stand ihre Seele in einer heimlichen Nische des Postamts an der Kaiserstraße und wartete, ob nicht einer kam, der auf den Schalter „Postlagernde Sendung“ zuschritt und zum Beamten das Wort sprach: „Vertrauen“. Der Beamte langt in das Fach und überreicht dem Fragesteller das Briefchen. Thea Bitterolf, wie unruhig warst du! Wie quältest du dein junges Herz, wie sandtest du deine Seele von einem zum andern: Bist es du! Bist es du?

Denn einer mußte es sein. Nun geschah es, daß sie ihn immer deutlicher sah. Sein Bild wuchs aus ihrer Seele. Ihre Seele gebar das Ideal: ein Mann, kaum dreißig, mit großen, ernsten, ruhigen Augen, stark und breitschulterig. Vertrauenerweckend, Freund, Bruder, Vater zugleich. Man ist gespannt, wie seine Stimme tönen wird und wie es sein wird, wenn diese ruhigen und tiefen Augen einmal lachen. Das ist für Thea das Seltsame: sie kann sich nicht vorstellen, wie dieser Mann, dessen Bild so lebendig in ihrer Seele steht, wird lachen können. Da muß irgend etwas sein, ein toter Punkt, eine versunkene Stadt, ein Weh, irgendeine stumme Klage, die niemals laut werden wird. Ein Totenmal, über das die Liebe und das Glück den Wunderteppich des Vergessens weben muß.

So stand das Bild des Mannes plötzlich vor ihrer Seele, trat ein und erfüllte sie vollkommen, daß nichts anderes mehr Platz hatte. Thea ging unruhig im Garten auf und ab. Alles war so eigen. Den Nachmittag über dachte sie fortwährend: Jetzt wird er das Briefchen schon haben. Ob es ihn freuen wird? Ob er heute noch eine Antwort schreiben wird?

Mittendrin fiel es ihr wieder ein, daß sie ja gar nicht die Blonde war! So fährt ein Wolkenschatten über sonniges Land, den Anblick verdüsternd. Sie sah die großen Augen des Mannes, der in ihrem Herzen lebte, ganz ernst, fast vorwurfsvoll auf sich gerichtet: warum hast du geschrieben? Dich ging es doch nichts an! Ich hatte doch eine Blonde gemeint, die gestern im Theater war.

Nun war ihr wieder wie einem Mädchen, dem ein Junge die Puppe zerbricht. Ihre Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde. Ihre Gedanken begannen zu wandern und zu laufen wie eine Herde Lämmer, die von einem bösen Hunde gescheucht wird. Immer wieder wurden ihre Träume verwirrt und gestört — daß sie nicht die Blonde war! Der schöne, große, ruhige Mann, den ihre Seele gefangen hielt, würde vielleicht jetzt am Schreibtisch sitzen und mit glückstiefen Augen an die Blonde schreiben — die sie nicht war. Nun kam es ihr wieder vor, als hätte sie ein köstliches Kleinod zerschlagen: den Glückstraum eines guten Menschen.

auf Sturm und Blitz, er hörte den Donner kaum; die Sorge um sie trieb ihn unaufhaltsam vorwärts. Er hoffte, sie unter den vorspringenden Felsen zu finden, die einigermaßen Schutz boten vor der Gewalt der entfesselten Elemente. Er hatte die erste Gruppe erreicht, sie war nicht da; vergebens rief er. er hörte nichts als Sturm und Donner, er sah nichts von einem menschlichen Wesen, das hier Schutz gesucht.

Justus verschmähte es, unter dem Felsen zu bleiben, sich zu bergen vor der Gewalt des Gewitters; er dachte an ihre Angst, wenn sie im Walde sich allein befand.

Er strebte vorwärts. Die Äste schlugen um ihn und sein Pferd, daß sich dasselbe bäumte und zu scheuen begann. Mit fester, sicherer Hand aber hielt es Justus und beschwichtigte seine Angst, dann band er den Zügel um einen starken Baumstamm und überließ das Tier, welches ihn im raschen Vorwärtskommen behinderte, seinem Schicksal.

Behender eilte er nun weiter, der nächsten Felspartie zu, die eine Art Grotte bildete und ein Lieblingsplatz der Waldbesucher war.

Vielleicht hatte das Gewitter Gertrud hier überrascht. Die Hoffnung gab ihm neue Kraft, anzukämpfen gegen den Sturm, der ihm den Atem zu beengen drohte; Blitze blendeten ihm die Augen, so daß er oft taumelnd gegen einen Baumstamm stieß, oder niedrige Äste ihm ins Gesicht schlugen, ehe er sie mit seinem starken Arm zurückzuhalten vermochte.

Endlich kam er bei der Grotte an.

Justus blieb betroffen stehen. Er wußte nicht, sollte er das Mädchen bewundern oder sich fürchten vor seiner kalten Ruhe inmitten dieses Aufruhrs. Er fand kein zitterndes, ängstliches Weib, das des Schutzes bedurfte; seine Sorge, seine Angst war vergebens gewesen. Gertrud fürchtete sich nicht in der Einsamkeit des Waldes, fürchtete nicht die Gewalt der Elemente, die sie umtosten; sie saß ruhig im Hintergrund der Grotte auf einer Bank und hielt ein Buch in ihren Händen. Ihr Kleid war durchnäßt, ihr Haar hing feucht um ihre Schläfe. Sie sah etwas bleich aus, und ihr Gesicht schien wie aus Marmor gemeißelt; kalt, ruhig, empfindungslos blickte sie Justus entgegen.

Erregt stand er vor ihr, seine Brust atmete schwer. Er fand kein Wort, das er ihr sagen konnte; starren Blickes sah er in das schöne, weiße Gesicht mit den großen Augen, die beinahe spöttisch jetzt zu ihm aufblickten.

„Ich glaube gar, Sie haben sich geängstigt um mich“, kam es mit leisem Hohn von den vollen roten Lippen, die wunderbar abstachen von der Blässe der Wangen.

„Nein! Warum sollte ich? — Ich denke, ein warmer Gewitterregen wird Ihnen nicht schaden, der Zufall führt mich nur hierher. Ich suche Schutz hier in der Grotte — wie Sie“, entgegnete Justus mit demselben leichten Spott im Ton, wie er durch ihre Rede klang.

Er setzte sich dicht neben sie, als ob er den Regen scheute, der nun heftiger herniederströmte und bereits eine kleine Wasserflut auf dem Boden der Grotte bildete. Er sah Gertrud nicht an, und doch fühlte er die Unruhe, die plötzlich über dieselbe gekommen war. „Sie frieren“, begann er mit seinem leisen bedächtigen Lächeln; „es tut mir leid, aber ich habe nichts, Sie gegen die Kälte zu schützen.“

„Der warme Gewitterregen wird mir nicht schaden,“ erwiderte Gertrud mit Betonung, „ein Arzt muß dies ja besser wissen als ich.“

„Ich rate Ihnen aber jetzt doch, ziehen Sie Ihre Füße empor; ein kaltes Fußbad könnte Ihnen übel bekommen“, meinte gleichmütig Justus und hob die Spitzen seiner Stiefel hoch, so daß nur die Hacken im Wasser standen, das nun den Boden der Grotte ganz bedeckte.

Gertrud rührte sich nicht. Der Saum ihres Kleides hing in dem lehmigen Wasser, sie beachtete es nicht; ihr leichtes Schuhzeug war vollständig durchdrungen vom Wasser, sie empfand es nicht, ihr ganzes Sein war empört über die Art, wie er mit ihr sprach, zu ihr, der stolzen Baronesse. Sie wollte fort, mußte fort aus seiner Nähe, die einen Zauber auf sie übte, der ihr unverständlich war. Da fuhr ein blendender, greller Blitzstrahl dicht vor beiden nieder: es flammte eine Sekunde auf vor ihren Augen, ein fürchterlicher Krach erfolgte, der beide betäubte. Gertrud fuhr taumelnd zurück, und Justus schlug mit der Stirn gegen die scharfe Kante des Felsens.

Vor ihnen stürzte einer der Waldriesen nieder, von oben bis unten gespalten; die mächtige Baumkrone verdeckte den Eingang zur Grotte, die plötzlich in vollkommene Finsternis gehüllt war.

Justus fühlte, als er die Betäubung überwunden, wie warmes Blut über sein Gesicht rann, ein jäher Schmerz hatte einen Augenblick ihm die Besinnung geraubt, dann fuhr er angstvoll empor und rief mit bebender Stimme: „Gertrud, wo sind Sie?“

Gertrud erschauerte, als sie ihren Namen so ängstlich von seinen Lippen hörte; das eine Wort hatte ihr verraten, daß sie geliebt wurde, geliebt von einem leidenschaftlichen Manne, und daß es die Gewalt der Liebe war, die sie mit ihrem Zauberbann umfing, wenn sie in seiner Nähe weilte.

„Gertrud“, klang es wieder leise, zärtlich dicht an ihrem Ohr; sie fühlte sich umschlungen von seinem Arm, halb betäubt lag sie eine Minute in seinem Arm; dann riß sie sich los. „Lassen Sie mich — ich bin nicht verletzt“, klang es laut und kalt von Gertruds Lippen; sie richtete sich empor, und ein tiefer, erlösender Atemzug hob ihre beklemmte Brust. Ihr Stolz wallte auf. Sie zürnte ihm, ein verletzendes Wort schwebte auf ihren Lippen; aber sie unterdrückte es doch, sie erkannte, fühlte, daß er eine Herrschaft über sie besaß, der sie willenlos unterlag. Wie hätte es sonst geschehen können, daß sie, Gertrud Felden, die Spröde, Stolze, ihn nicht zurückgestoßen.

Schweigend standen nun beide eine Weile in der finsteren Grotte sich gegenüber. Dann und wann zuckte ein Blitz und erleuchtete matt die Dunkelheit, die sie umgab. Fernet rollte der Donner, nur der Regen floß noch in Strömen.

„Vergeben Sie, Gertrud,“ begann Justus und ergriff die Hand des Mädchens, das einen Schritt zurückgetreten war und an der Felswand lehnte. „Vergeben Sie meiner Angst um Sie“, bat er und küßte innig, ehrfurchtsvoll ihre Hand. „Ich werde zu einer passenderen Stunde kommen und fragen, ob Sie mir zürnen können.“

Er wandte sich dem Ausgang der Grotte zu und versuchte mit seiner ganzen Kraft, die Äste des gestürzten Baumes zu entfernen, um Gertrud und sich den Austritt zu ermöglichen. „Es wird schwer halten, hier herauszukommen; die Dunkelheit nimmt zu, ich glaube, wir dürfen den Regen nicht scheuen, um dann ins Trockene zu kommen —“ meinte Justus, und Gertrud stimmte ihm bei.

„Ja, ja — nur fort — nach Hause — durchnäßt sind wir doch schon —“ erwiderte sie, und eine angstvolle Hast lag in ihrem Ton.

Schweigend sah Gertrud zu, wie er sich mühte, den Ausgang freizumachen. Sie half ihm nicht dabei, sie lehnte ruhig an der Felswand, und ihre Blicke hafteten an seiner elastischen, kräftigen Gestalt.

Ein leises Lächeln lag um ihre Lippen, eine wunderbare, seltsam weiche Regung beschlich sie. Sie wußte, daß er sie liebte, daß er sie begehrte zu seinem Weibe. Gewaltsam schüttelte sie das Gefühl ab, das sie zu ängstigen begann, weil es ihr so fremd war, weil ihr der Gedanke bisher fern gelegen, daß sie sein werden könnte, sein, des einfachen Landarztes Weib. „Nimmermehr“, dachte sie, und der alte, unbändige Stolz bäumte sich auf. „Nimmermehr,“ wiederholte sie sich, „ich will nicht leben von der Arbeit eines Mannes; ich will nicht hinabsteigen, nicht einen Schritt, mein Weg geht hinauf, nicht hinab!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine gefährliche Geschichte mit gutem Ausgang.

Von Schrönghamer-Heimdal. (Nachdr. verb.)

Die blonde Dame, die gestern abend in Begleitung eines älteren Herrn ins Stadttheater ging und von demselben Herrn auch wieder abgeholt wurde, wird wenn ehrbare Annäherung gestattet, um Lebenszeichen gebeten unter ‚Vertrauen‘, postlagernd Kaiserstraße.“

Thea legte das Morgenblatt, aus dessen „Seufzerecke“ sie die Anzeige entnommen hatte, beiseite und sah nachdenklich vor sich hin. Dann las sie dieselbe noch einmal und lächelte. Was lag daran? „Einmal ist keinmal und frisch gewagt ist halb gewonnen.“

Sie holte einen Briefbogen, warf ein paar Zeilen darauf und versiegelte den Umschlag, um ihrer Laune späterhin nicht mehr untreu werden zu können. Nein, es sollte ein Spaß



Mah-Jong in der Filmpause.

Ossi Oswalda, die berühmte Filmschauspielerin, links der berühmte italienische Filmdarsteller Livio C. Tavanelli, rechts von ihr Viktor Janssen und ihr Gatte Gustav v. Koczian beim Mah-Jong-Spiel in der Filmpause. Hinter ihr stehend der bekannte Komiker Albert Paulig. [Atlantic.]



Priesterweihe des ehemaligen Kronprinzen Georg von Sachsen.

Der älteste Sohn des ehemaligen Königs von Sachsen, Prinz Georg, empfing in der Klosterkirche zu Trebnitz die Priesterweihe. Die Weihe wurde von dem Bischof von Meißen vorgenommen. Der Kronprinz (in der Mitte mit der Kerze in der Hand) begibt sich in feierlicher Prozession in die Klosterkirche in Trebnitz. [Atlantic.]

werden. Niemand sollte es erraten, niemand sollte erfahren, was sie vorhatte. Ein ganz heimliches Vergnügen für die

Da gab es vorderhand eine Gewißheit und tausend Möglichkeiten. Die Gewißheit war die: Thea Bitterolf war weder die



Das zur Erinnerung an die Gründung des Weltpostvereins errichtete Weltpostdenkmal in Bern.



Generalpostmeister von Stephan, der Gründer des Weltpostvereins.



Denkmal für den Gründer des Weltpostvereins im Reichspostmuseum in Berlin.

Zum 50jährigen Bestehen des Weltpostvereins. [Atlantic.]

einsamen Sommertage in der Villenkolonie sollte es werden, und niemand sollte daran teilhaben als ihre Seele.

blonde Dame, noch wurde sie von einem älteren Herrn gestern abend ins Theater begleitet, noch auch dort abgeholt. Thea

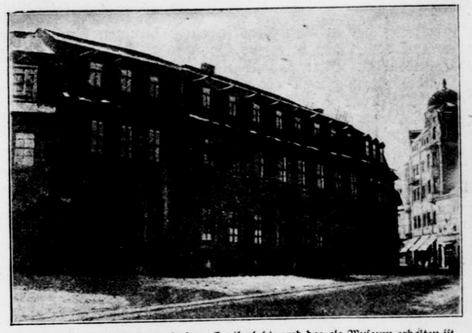


Die erste Frau als Gemeindevorsteher in Deutschland. (Mit Text.) [Atlantic.]



Die Wartburg: Erster Burghof.

Verlag der Neuen Phot. Gesellschaft A.-G. Steglitz-Berlin.



Das Goethehaus in Weimar, in dem Goethe lebte und das als Museum erhalten ist.



Goethes Gartenhäuschen im Park zu Weimar.

Zum 175. Geburtstag Goethes. [Atlantic.]



Radio ist Trumpf!

Um ihren Besuchern weitgehendst entgegenzukommen, haben die Besitzer amerikanischer Badeanstalten sogar im Schwimmbassin Lautsprecher aufgestellt, damit die Liebhaber um keinen Preis das Radio-Nachmittagskonzert zu versäumen brauchen, und zeigt unser Bild, wie interessiert die Schwimmer dem Konzert lauschen.

[R. Sennecke, Berlin.]



Der erste weibliche Professor an der Berliner Universität.

Die bisherige Privatdozentin für allgemeine Biologie und Abteilungsleiterin am Institut für Krebsforschung im Charitékrankenhause, Dr. phil. Rhoda Erdmann, ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Berlin ernannt worden.

[Atlantic.]



Wiederherstellung der astronomischen Domuhr zu Lund (Schweden).

Das monumentale astronomische Uhrwerk im Dome zu Lund, eines der ältesten Werke seiner Art, spielte in der Geschichte der Uhr eine fast sagenhafte Rolle, denn man mußte es als untergegangen betrachten.

(Mit Text.) [Atlantic.]



Die Verwüstungen in Ohio

wurden kürzlich durch den gewaltigen Tornado hervorgerufen, welcher durch das Land streifte und viele Familien ihrer Habe und ihres Obdachs beraubte. Bewohner der Washington-Straße in Lorain retten aus den Trümmern ihre letzte Habe. [R. Sennecke, Berlin.]



Einführung des Schwimmunterrichts in den Schulen.

Der Schwimmunterricht ist jetzt als Lehrfach in den Schulen eingeführt worden. Ein praktischer Schwimm-Übungsgürtel ermöglicht es, die Schüler auch in der Turnhalle in den Übungen der Schwimmbewegungen zu unterrichten. Unser Bild zeigt die Schüler beim Schwimmunterricht. [R. Sennecke, Berlin.]